

# SPRACHSPIELE LINGUAGGI IN GIOCO

Dominikus Andergassen  
 Ursula Niederegger  
 Sara Pirri  
 Lene Morgenstern  
 Romina Casagrande  
 Benno Simma  
 Rut Bernardi  
 Matthias Schönweger  
 Jan Decker  
 Paolo Caneppele  
 Michèle Minelli  
 Martin Kolozs  
 Waltraud Mittich  
 Gabriele Di Luca  
 Laura Mautone  
 Enrico De Zordo  
 Anne Marie Pircher  
 Thomas Havlik  
 Astrid Kofler  
 Hannes Egger  
 Kurt Lanthaler  
 Lorena Pircher  
 Gianfranco Mattera  
 Markus Doggi Dorfmann  
 Gabriele Muscolino  
 Marcel Zischg  
 Oswald Waldner  
 Patrick Rina  
 Peter Oberdörfer  
 Michael Hugentobler  
 Christine Kofler  
 Haimo Perkmann  
 Florentine Prantl  
 Bruno Schlatter  
 Sonja Steger  
 Martin Hanni  
 Andrea Montali  
 Sepp Mall  
 Stefano Zangrando  
 Leonhard F. Seidl  
 Markus Pfeifer  
 Lena Wopfner

kein  
 groschenroman  
 non solo un  
 romanzo  
 d'appendice

Ein Projekt von | Un progetto di

40  
Jahre  
anni  
an!

SAAV

Südtiroler Autorinnen- und  
Autoren-Union  
Unione Autrici Autori Sudt  
Lia Autorees Südtirol

Die Drucklegung dieser Publikation wurde gefördert von |  
Questa pubblicazione è stata realizzata con il contributo di

AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL



PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO - ALTO ADIGE

PROVINCIA AUTONOMA DE BULSAN - SÜDTIROL



Partner



pro  
vita  
alpina

Förderer | Sostenitori



KUNSTVEREIN KALLMÜNZ  
ASSOCIAZIONE ARTISTICA KALLMÜNZ

Herausgeber | Editore

Distel Vereinigung

kein groschenroman. non solo un romanzo d'appendice.

Sprachspiele / Linguaggi in gioco

Projektleiterin | Coordinatrice: Sonja Steger

All rights reserved. © copyright by the authors

Erste Auflage 2020

2.000 Exemplare, 1.200 davon erscheinen als Beilage der Kulturzeitschrift *Kulturelemente*  
200 als Pro Vita Alpina Information 155



Lektorat | Correzioni: Irene Müller, Elisabetta Scavazza, Florentine und Gerhard Prantl

Grafik und Umbruch | Grafica e impaginazione: loladesign - büro für gestaltung, meran

Druck | Stampa: Fotolito Varesco, Auer

**kein  
groschenroman  
non solo un  
romanzo  
d'appendice**

**Festgehaltene und losgelassene  
Gedankenexperimente**

**Sprachspiele / Linguaggi in gioco 2020**

**Florilegio non effimero di  
esperimenti mentali**

## Inhaltsverzeichnis / Indice

6	<b>Dominikus Andergassen</b>	Im Anfang war das Wort
8	<b>Rut Bernardi</b>	L'ert per l'ert
10	<b>Paolo Caneppele</b>	A perdita d'occhio
12	<b>Romina Casagrande</b>	Terra Santa
14	<b>Enrico De Zordo</b>	Correnti d'aria, Konzept für eine Geburtstagsansprache
16	<b>Jan Decker</b>	Osnabrücker Ode
17	<b>Gabriele Di Luca</b>	Le parole che non cambiano più nulla
19	<b>Markus „Doggi“ Dorfmann</b>	klopf klopf
20	<b>Martin Hanni</b>	Verhexte Texte
22	<b>Thomas Havlik</b>	Gesandter Korn
25	<b>Michael Hugentobler</b>	Tagebucheintrag
26	<b>Astrid Kofler</b>	Kein Dreigroschenroman
30	<b>Martin Kolozs</b>	Wunsch; Neue Perspektiven; Bei einem dicken Mädchen; Inspiration Die Angst, etwas falsch zu machen Picknick mit Freunden
32	<b>Kurt Lanthaler</b>	Dem Chef des Henkers
33	<b>Sepp Mall</b>	Sammlung
34	<b>Gianfranco Mattera</b>	Ischia Merano yuta e venuta
36	<b>Laura Mautone</b>	Interrogo parole; Non hai più confini, né limiti; Sotto un cielo di porpora,
38	<b>Michèle Minelli</b>	Was wäre das für eine Welt
40	<b>Waltraud Mittich</b>	Über Land
42	<b>Andrea Montali</b>	Un amore
44	<b>Lene Morgenstern</b>	es trennt sich das ero vom tik

46	<b>Gabriele Muscolino</b>	Postcolonial Robespierre; 8 marzo 2016
48	<b>Ursula Niederegger</b>	Parkgetuschel
49	<b>Peter Oberdörfer</b>	Ich habe keine Frage
50	<b>Markus Pfeifer</b>	Die Sprachwächterin
51	<b>Anne Marie Pircher</b>	Amok
52	<b>Lorena Pircher</b>	Baustelle Sprache I - V
55	<b>Sara Pirri</b>	Stretti in una Moleskine
58	<b>Patrick Rina</b>	Kafka in Bewegung: Ein „peripatetischer“ Brieftrinker in Meran
61	<b>Matthias Schönweger</b>	TEPPICHTEPPICHTEPP
62	<b>Leonhard F. Seidl</b>	Träume
64	<b>Benno Simma</b>	Homo Sphaericus
67	<b>Patrick Tschan</b>	Licht und Schatten
68	<b>Oswald Waldner</b>	Baustelle
70	<b>Lena Wopfner</b>	Sprachlosigkeit
72	<b>Stefano Zangrando</b>	Biglietti da visita
74	<b>Marcel Zischg</b>	Der mutige Mann
76	<b>Sprachspiele Festival Linguaggi in gioco</b>	
81	<b>Sonja Steger</b>	Das Festival. Die Publikation
83	<b>Florentine Prantl</b>	Literatur ist mehr als Worte
87	<b>Bruno Schlatter</b>	Wie die Performance zur Literatur kam
90	<b>Christine Kofler</b>	Sprache in Zeiten der Krise
93	<b>Haimo Perkmann</b>	Kein Groschen ist gefallen
99	<b>Hannes Egger</b>	I don't talk

## Im Anfang war das Wort

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.“  
Joh 1,1-3

Also: Das Wort erschuf den Gott, irgendeinen gerade irgendjemandem brauchbar erscheinenden.

Von Menschen aufgestellte Regeln haben ein grundlegendes Manko: Da kann ja jeder kommen. Deshalb lässt sich der ausgefuchsteste Erleuchtete, die ihm am meisten fruchtenden Regeln bei Nacht und Nebel, unter sengender Sonne, in klirrender Eiskälte, unter strömendem Hagelregen, von irgendeinem Dingsbums diktieren. Niemals begeht er den tödlichen Fehler, die Gebote sich selbst auszudenken. Eingeben lässt er sich die Worte. Überkommen werden sie ihn. Wer könnte daran zweifeln? Im Anfang war das Wort, und dann nahm es

der Gott sich, der in ihn gefahren ist, und hat der orientierungslosen Herde den Weg gewiesen, der dem, in den er gefahren ist, nicht missfiel.

Und dann rannen die Epochen dem Zeitempfinden durch die Finger, und die Blinden wiesen den Lahmen den Weg; dann sprach auch noch Zarathustra, die Propheten, der Heiland und, als wären der Heiden noch nicht genug, auch noch Muhammad, und alle ließen sich gleichermaßen eingeben wo es langging, und in Sandstein oder Marmor gemeißelt, in Bronze gegossen, auf Papyrus oder Pergament geschrieben bestätigen, dass eben nur da lang!

Wenn man nun den Chronisten und ihren Schriften Glauben schenken darf, dann waren und bleiben die Götter, völlig gleichgültig aus welcher Eingebung entsprungen, die blutrünstigsten Mörder der Menschheitsgeschichte, dagegen sind die babylonischen Könige,

die ägyptischen Pharaonen, die makedonischen Fürsten, die punischen Heerführer, die römischen Cäsaren, die karolingischen Könige und alle Fürsten, Grafen, Herzöge, Kaiser, Päpste und sonstige Potentaten bis herauf zu Talât Bey, Hitler, Stalin, Mao Tse-tung, Pol Pot und all die Schlächter, nur müder Abklatsch.

Zu Gute halten muss man ihnen allerdings, dass sie eigentlich nichts damit zu schaffen haben. Wie könnte auch eine geistige Umnachtung für irgendetwas haftbar gemacht werden.

Also war doch alles nur ein Missverständnis? Eine ungesicherte Baustelle der Sprache eben, in die die Menschen in jedem Jahrhundert zu Millionen, wie die Lemminge, offenen, doch blinden Auges, gerannt sind und auch fürderhin noch rennen werden.

Sollte man sich also überlegen, wie man diese Baustelle irgendwie sichern könnte?

Darüber redet man am besten mit einem Versicherungskaufmann.

Der würde einem unmissverständlich klar machen, dass das wie eine Polizze gegen den Tod wäre, bei der die Kosten in jedem Fall weit aus höher, als der (von wem) zu erwartende Nutzen wäre.

Der „im Anfang“ gemachte Flüchtigkeitsfehler ist mit Sicherheit nicht mehr gut zu machen, auch kann er nicht umgangen oder ignoriert werden.

Man kann sich das Wort wieder nehmen; ein jeder kann sich das Wort nehmen; doch wer lehrt das Zuhören, nicht irgendein Zuhören, sondern das exakte, bei dem die Worte das sagen, was sie bedeuten?

## L'ert per l'ert

Dl'ert fé n ert  
vën ert sëura  
zënza se n sté ert  
sun ch'ï troi ërt  
che l ert dl'ert pieta  
per fé ert per l'ert.

La vën tert l'ert  
canche la ie ërta  
tl ert dl'ert  
che vën ert sëura  
ajache l'ert ie n ert  
da sté ert.

Ert

Substantiv: l' ert = die Kunst / l'arte;

l ert = der Beruf / il mestiere

Adverb: ert = (se fé ert) schwer (fallen) /

stentare; (sté ert) besorgt sein / stare in apprensione

Adjektiv: ërt = steil / ripido



## **L'art pour l'art**

(Die Kunst um der Kunst willen)

Aus der Kunst einen Beruf zu machen  
fällt schwer,  
ohne zu verzagen  
auf dem steilen Weg,  
den der Ruf der Kunst fordert,  
um Kunst um der Kunst willen zu machen.

Sie kommt spät, die Kunst,  
da der Weg steil ist  
beim Ruf der Kunst,  
der unwiderruflich ist:  
denn die Kunst ist ein Beruf  
zum Verzagen.

## A perdita d'occhio

“Könige ihr seid Grabsteine”, scrive Rainer Maria Rilke.<sup>1</sup> Si sbagliava per difetto.

Ai reggenti spetta molto di più di una lapide. Anche le loro azioni più insignificanti sono eternate. Sulle mura della chiesa di San Leopoldo, edificata sull'omonima collina che sovrasta Vienna, è affissa una lapide che ricorda Elisabetta d'Austria. Non fece molto per meritarsela. Dalla collina l'imperatrice, nella primavera del 1896, volse il suo sguardo a valle. Indubbiamente il fare fu regale ma il gesto rimane pur sempre banale e quotidiano. Una lapide, uno sguardo. Alcuni devono vincere il Nobel, altri devono essere uccisi per guadagnarsi pochi centimetri quadri di pietra, a Sissi è bastato volgere lo sguardo verso l'infinito. Non bisogna esser invidiosi o indignarsi. Meglio porsi domande, fare ipotesi. Come dice Platone una vita priva di domande non merita di essere vissuta.

<sup>1</sup>Rainer Maria Rilke, Fragment von den Einsamen, 1903.

Forse la lapide non celebra la reggente ma il piacere della visione. Elisabetta non guarda dall'alto in basso verso Vienna, ma si compiace di guardare lontano, godendo dello sguardo. Tutti hanno guardato lontano, ma nessuno, a parte questa imperatrice, ha mai ricevuto l'onore di una lapide che perpetua il proprio osservare. Sul marmo si legge:

ELISABETH FERNBLICK.

WEILAND  
IHRE MAJESTAET DIE  
KAISERIN U. KOENIGIN

**ELISABETH**  
HAT IM MAI DES JAHRES

**1 8 9 6**  
VON DIESEM PLATZE  
AUS WEITE UMSCHAU  
GEHALTEN

ERRICHTET  
V. VEREINE DER LEHRERINNEN IN  
KORNEUBURG  
1904

Perché manca l'indicazione del giorno, perché solo maggio 1896? Gli spostamenti di una reggente sono pianificati, seguiti, annotati. Com'è possibile che nessuno si sia ricordato in quale giorno Elisabetta fece la sua gita sulle colline che sovrastano Vienna? Perché questa vaghezza è stata fissata nel marmo? Si dovrebbero fare ricerche all'Archivio di stato. Bisogna consultare le annate dei giornali nella speranza di trovare un indizio.<sup>2</sup>

Sempre nel 1896, a marzo, tacciamo il giorno per simmetria, il cinematografo arriva a Vienna. In aprile, il marito di Sissi, l'imperatore Francesco Giuseppe, assiste a una proiezione cinematografica che pare abbia gradito. Un mese dopo lei sale sul Kahlenberg a guardare il paesaggio. Lui al cinema, lei in collina: due diverse visioni del mondo. I due avevano

smesso da tempo di veder qualcosa insieme o nella stessa maniera.

La lapide è stata voluta da una associazione di maestre. Perché le insegnanti di Korneuburg, cittadina che dal Leopoldsberg si vede bene, l'hanno commissionata? Perché sono stati impiegati otto anni per realizzarla? In questo periodo di latenza compreso tra il 1896 e il 1904, l'imperial regio sguardo si sarebbe potuto perdere nel panorama e nel tempo. Per fortuna fu inciso nel marmo. Fissare lo sguardo nella pietra, questa è vera arte. Tra tutti i messaggi incisi nel marmo bianco questo è il più immaginifico e inafferrabile. Il contenuto stride con la forma; la parola che rievoca l'azione del guardare è nascosta tra le altre parole, schiacciata dalla corona, affondata tra le fronde, i pampini e i decori. Tutto è sovradimensionato rispetto all'azione, uno sguardo ha partorito una montagna di pietra bianca. Ma Sissi ci vedeva bene? Portava gli occhiali? Domande a perdita d'occhio.

---

<sup>2</sup> Per la stampa l'imperatrice fece la gita il 2 giugno 1896. Die Kaiserin auf dem Kahlenberg, in Neues Wiener Tagblatt, 2 giugno 1896, n. 151, p. 5: „Die Kaiserin dinierte auf der Terrasse, bewunderte den herrlichen Ausblick“.

Romina Casagrande

## Terra Santa

La pioggia aveva dato una tregua e la vista da laggiù toglieva il fiato. Edna guardò la torre del campanile che sbucava dal lago come un ritaglio incollato dalla fantasia di un bambino sulla superficie sbagliata. Era illuminata da una luce arancione che colorava la nebbia avviluppata intorno.

"È bellissimo", sussurrò.

"Ci pensa, lì sotto c'è un intero paese", Roland le sedeva accanto.

"Quando passai da queste parti la prima volta, il paese c'era ancora e si parlava della diga. La gente non voleva. Poi sono arrivati i fascisti con gli espropri forzati, la guerra. E infine l'azienda elettrica, che ha vinto su ogni protesta o rifiuto. Se ne sono dovuti andare tutti. Chi emigrare, chi trasferirsi in una baraccopoli. Le loro case sono ancora laggiù."

"Chissà quanti segreti nascondono."

Edna guardò il lago. Pensò ai segreti che nascondeva. E le capitò di pen-

sare anche ai suoi mentre Roland lanciava lo sguardo su un punto all'orizzonte.

"Non mi piace fermarmi nello stesso posto, ma devo ammettere che questa vista non è niente male."

Edna non riusciva a immaginarsi che tipo di vita facesse quell'uomo con un giubbotto di pelle a ripararlo dalla pioggia e dal sole e una roulotte per casa. Chi fosse. "Lei vive così, viaggiando con la sua moto?"

"Dipende dalle parole che usiamo per descriverci. Ci ha mai badato? Non le scegliamo a caso. Un mio amico, che di parole se ne intendeva, diceva che noi siamo dei *Sainte Terrer*, vagabondi che cercano di arrivare alla Terra Santa e che in Terra Santa non giungono mai. Oppure, in un gioco di suoni che non so se si fosse inventato o avesse preso in prestito da qualche parte, dei *sans terre*, sorrise con lo sguardo perso in un altro tempo, "dei senza casa, perché la nostra casa è ovunque."

"Io non ho mai fatto molti viaggi" – c'era stato quello all'andata, con padre Gianni, per arrivare alla fattoria dove aveva lavorato come una bambina di Svevia, e quello di ritorno, da sola, contando soltanto sulle proprie forze. "E amo il mio giardino. Va curato ogni giorno, sa?

Ci vuole costanza. Però dev'essere bello poter andare dove si desidera." Lui fece un tiro e rigirò a lungo il fumo sul palato. Non sorrideva.

"A ogni partenza c'è qualcosa che lasciamo indietro."

"Lei, cos'ha lasciato?" chiese Edna.

"Un figlio. L'assistente sociale dice che sono inaffidabile e che questo non è il posto dove far crescere un bambino", espirò con forza, "e così non lo vedo da moltissimo tempo."

Edna lanciò uno sguardo al campanile che li osservava muto.

"Be', dovrebbe farlo. Si ricorda dell'amico di cui le parlavo e che voglio raggiungere? Non lo vedo da quando eravamo bambini. E le assicuro che si tratta di un bel po' di anni. Di certo molti più di tutti quelli che lei abbia vissuto. Non sono neppure sicura che mi riconoscerà." "E allora perché ci va?"

"Perché ho un conto in sospeso."

"Non credo che il passato si possa riaggiustare."

"Aspetti, le faccio vedere una cosa."

Edna scomparve nella roulotte. Quando uscì, teneva in mano una cartina. La srotolò lentamente, facendo attenzione a non strapparla.

"Lavoravo in una fattoria, da bambina. Molto lontano da casa, perché i miei avevano perso ogni cosa.

Questa è la carta che ho tracciato durante il viaggio di ritorno. Ora sto tornando lì e ripercorrerò lo stesso tragitto."

"Ne è sicura? Sarà stato difficile."

"Avevo dieci anni, ero sola, senza soldi né una guida, e non sapevo dove andare. Ma l'ho fatta. Ieri mattina è successo qualcosa che mi ha fatto tornare a quel viaggio, ferma nell'esatto punto a cui ero arrivata tanti anni fa, e so che devo riavvolgere il nastro se voglio riportare tutto in equilibrio."

Roland la ascoltava senza parlare. A ogni tiro della sigaretta, lo sguardo si accendeva di luce.

"Chi glielo fa fare. È tornata, no? Ha trascorso una vita. E ora ha il suo giardino, la sua casa tranquilla, immagino. Se li è guadagnati."

Edna fece un respiro profondo. L'aria della notte aveva un'anima dolce.

"La verità, signor Roland, è che da Ravensburg non sono mai tornata davvero."

Tratto da: *I bambini di Svevia*,  
Garzanti, 2020, riadattato dall'autrice.

## Correnti d'aria

L'inquilina della casa cantoniera sa che le porte e le finestre della sua abitazione sono state chiuse: dall'esterno non si aprono, all'interno qualcuno le ha sprangate.

Il frigorifero e la credenza sono chiusi; anche la formaggiera è chiusa, ma è un dato privo di importanza, perché la porta della cucina è sbarrata da diversi anni e la donna abita in soggiorno, dove i cassetti della scrivania sono sigillati, gli armadi chiusi, le tende abbassate. Nemmeno il soffitto e il pavimento offrono spiragli, mentre il buco della serratura è stato riempito con lo stucco.

Ciò nonostante, continui giri d'aria fanno cadere i soprammobili.

Il fatto che i muri esterni, dello spessore di alcuni metri, siano stati rinforzati con un sarcofago di cemento armato, da cui sporgono chiodi di diverse lunghezze, fa sì che l'edificio sia ammantato da un'aura di ermeticità.

Non essendoci fessure, resta da capire come si formino le correnti d'aria che squassano le pareti e fanno dondolare i lampadari.

Tratto da: *Enrico De Zordo,*  
*Divertimenti tristi,*  
Edizioni alphabeta Verlag, Merano, 2018.

## Konzept für eine Geburtstagsansprache

Geschlossene Fenster; weitere sind dabei, sich zu schließen.

Ich werde vierzig und habe nichts zu sagen; etwas zu schreiben schon, aber nicht viel, wirklich nicht viel: Ein nackter Mann taucht aus einem Gully auf, legt sich unter dem Plakat der Freiheitsstatue hin und beginnt sich mit den eigenen, trotz allem rein gebliebenen Händen vom Schlamm zu befreien. Wäre da nicht die Ratte, die ihm über die Brust und das Gesicht springt, es wäre die glänzende Darstellung der Befreiung aus der Kanalisation.

Sind die Kerzlein gelöscht, gibt es kein Zurück mehr: Heute wechselhaftes Wetter, wieder mal Bayern gegen Real Madrid, morgen ein weiteres Attentat.

Unweit von hier geht eine die Tradition achtende Frau auf der Suche nach einem Mann zum Weiher, verguckt sich in einen Frosch und küsst ihn auf der Stelle. Der Frosch verwandelt sich in einen Jungen, der die Frau küsst und sie in eine pornografische Internetseite verwandelt. Sonst nichts Neues: Ich krieche auf allen vieren vorwärts, die Nase eng an den Rändern des Bürgersteigs entlangführend.

Ist das jetzt Glückseligkeit?

Ein aufrecht auf den Hinterbeinen stehender Orang-Utan hält mich an der Leine.

Aus: Enrico De Zordo,  
*Traurige Vergnügungen*, aus dem Italienischen übersetzt von Dominikus Andergassen und Walter Kögler, Edizioni alphabeta Verlag, Meran, 2020.

## Osnabrücker Ode

Frei nach Goethe  
Trister Vormittag,  
Schreiben tut gut!  
Denn das allein  
Macht dich mitteilbar.  
Zeugung ist Leben,  
Kurz begreiflich.

Lob der unbekannten  
Stadt im Norden,  
Die ich aushielt!  
Jeder Tag ein Baumspross!  
Wie unbeschrieben  
Ihr Asphalt ist.

Denn böse nur  
Ist das Geschwätz:  
Hier plätschert der Regen  
Gleich auf Depp und Hipster,  
Und meine Tage  
Glänzten hell im Nebel,  
Wie künftige Ernte.



## Le parole che non cambiano più nulla

Noi non scalfiamo nulla, parliamo e non scalfiamo l'incrostazione che circonda chi ci ascolta, fatta di frasi che si oppongono alle nostre, anzi le respingono, anzi le assorbono, perché ogni nuova frase è tradotta immediatamente in un gergo dato per acquisito, nato morto, mai vissuto, mai compreso, perché comprendere è inutile, quando si crede di aver già sempre compreso. Non rinunciamo al dire, perché anche questa, in fondo, è un'abitudine incrostata. Abitudine inutile e presuntuosa (ogni presunzione è inutile). Ma sarebbe meglio il silenzio? Non credo. Sarebbe uguale. Anche il silenzio, infatti, è scavato da un comprendere muto che lo accoglie nel suo indefinito mormorio di fondo, e una parola mancata verrebbe comunque attratta da questo mormorio, verrebbe immediatamente sostituita da un'altra parola vuota, meccanica, anche si concentrasse nella sola replica sensata: "ehi, ma perché *allora* non

parli"? Quando si sente parlare del cosiddetto ruolo dell'intellettuale nella società contemporanea a me viene allora in mente una scena così. Ci sta questo intellettuale, invitato alla televisione, che parla, parla, parla, svolge le sue argomentazioni, ma nessuno lo sente, nessuno se ne cura, nessuno gli dà la considerazione che lui (o lei, ma molto raramente si tratta di una "lei") vorrebbe ottenere. Anche se la televisione è accesa con il volume al massimo, è come se quell'intellettuale parlasse senza audio, muovendo la lingua e le labbra a vuoto, senza riuscire a farsi sentire. *E infatti non riesce a farsi sentire.* Chi lo ascolta non lo ascolta. Chi lo guarda non lo vede. Chi gli sta davanti nota particolari insignificanti. È possibile che qualcuno si accorga del colore della sua giacca, dell'acconciatura dei suoi capelli, delle borse sotto gli occhi. Ma nessuno, ripeto nessuno, si accorge di quello che sta dicendo, nessuno mostra il minimo

interesse per ciò che sta affermando. L'indomani, certo, è possibile che la registrazione del suo intervento venga diffusa dai social, è possibile che vengano stesi commenti, che si accendano persino discussioni. Ma tutto ciò prescinde dal contenuto di quello che è stato detto. I due terzi di tali discussioni verteranno quindi sulla giacca, sull'acconciatura dei capelli, sulle borse sotto gli occhi. Di altro non si ragionerà. Se al posto dell'intellettuale ci fosse stato un manichino, una macchina parlante, sarebbe assolutamente lo stesso. La situazione, questa situazione è così radicata che si stenta a credere all'esistenza di altre epoche, ovviamente molto passate, in cui la parola dell'intellettuale riusciva davvero a scalfire qualcosa, a colpire le coscienze, come si diceva e ormai non si dice più. L'intellettuale più piccolo di tutti, vale a dire l'insegnante, conosce benissimo questa condizione. Anche lui si agita davanti a chi non lo ascolta, e

se viene ascoltato è frainteso. Non esiste una possibile redenzione. Questa situazione non è passeggera, essa costituisce il perimetro entro il quale noi compiamo e compiremo ogni nostro movimento. La probabile massiccia estensione delle modalità comunicative in remoto (in pratica una completa e radicale *televisionizzazione* del mondo, ancora più radicale di quella che abbiamo conosciuto sinora) spazzerà definitivamente via le ultime retroguardie dell'attenzione, e quindi anche dell'attesa di una parola che ci raggiunga e cambi le cose.

Tratto da: Il blog *Sentieri Interrotti* / Holzwege

## klopf klopf

klopf klopf iaz bin i do  
brauchschor net zi frougn warum wieso  
du woasch decht ginou dass i irgend wenn amol kimm  
und di mit nimm

klopf klopf brauchschor nicht mitzunemm  
es nutzt a gor nicht davun zi renn  
wo du ah bisch i houl di ein  
ob iaz kearsch mein

du brauchschor a koan ongscht zi houbm  
weil bei mir do obm bisch nie mehr alloan  
iaz fong lai net un zi rearn sell hon i gor net gearn  
weil trost kenn i koan iaz kim four mor hoam

klopf klopf wearts fir jeden amol hoafn  
bisch an orme sau oder kearsch zu di groafn  
fir jeden ischs irgend wenn amol so weit  
und donn isch zeit

klopf klopf i woaf es tuat weah  
in olle wars jo liobor wenn i alloan wieder geah  
obor es isch fix du muasch iaz mit  
i sing no des liad

des braucht koan ongscht zi houbm  
weil pa mir do obm isch niamand mear alloan  
iaz fong lai net un zi rearn sell hon i gor net gearn  
weil trost kenn i koan kimm four mor hoam

## Verhexte Texte

*Im folgenden Sommertext geht es nicht um Perfektion oder Unvollständigkeit. Es geht um ein Verständnis für Fehler. Und wie und wo man am besten mit ihnen urlaubt.*

Es war der 1. August gewesen, als ich mich – routiniert wie immer – an mein Notebook setzte, um einen Artikel zum Bundesfeiertag (Schweizer Feiertag) zu verfassen. Unmittelbar nach der ersten Zeile öffnete sich ein digitales Fenster mit der folgenden Meldung: „wIR BINT dan Mahl weeg“. Ich hätte es wissen müssen, dies war der jährliche Hinweis der Fehler-Gewerkschaft, dass ein Großteil meiner Schreibfehler im August nicht arbeiten wird. Sie würden näh(!)mlich Urlaub machen, die Übersetzungsfehler gemeinsam mit anderen europäischen Freunden an der „Glockenkar-Vetta“, derß-Fehler beim Ausschspannen in Graubünden mit den lieben Doppel-S-Zwillingen, die Grammatikfehler bei

All-Inclusive im BungaBungalow, die Fallfehler beim sportlichen Canyoning und Bungee-Jumping. Die Denkfehler – im Herzen alte FKKler – sind hingegen in die Jahre gekommen, machen Urlaub im eigenen Garten, Frau Groß- und Herr Kleinschreibung unternehmen wohl wieder eine Kreuz(worträt-sel)fahrt, die Satzstellungsfehler treffen sich zum x-ten Mal beim Tuning-Camp am Wörthersee. Die Formfehler machen hingegen heuer erstmals einen Kultururlaub, fahren zum Filmfest nach Locarno, wo auch eines ihrer großen Vorbilder aus Hollywood anwesend sein wird: Der Umschlag-Oscar-Fehler. Er soll mit dem Wortverdopplungsfehler auf der Piazza Grande anwesend sein, wie die bereits die Macher und Macherinnen von von La La Land meinten meinten.

Bis an Ferragosto wollen sie blau-machen, die Fehler, einige sogar bis Ende vom Monat. „Dash steet Unz zuh“ schreiben und schreien

sie im Chor. Es sei ihnen „voehllig eghal miche allain, hir in Bolzen Mährran odher wö auch imer fehlerlos waidderarpeiden zu lasn“. Da sie aber genau wussten, dass ich ohne Fehler nicht sein kann, da ich ja die Summe ihrer bin, und im *Summer* unter Fehlerlosigkeitskummer besonders leide, schlug ich spontan einen Gruppen-Urlaub vor: Kein Festvial, kein KKF-Urlaub, keine Freuzkahrt, kein Kampenn, kein Tiu-Ning. „Hört her Fehler,“ sagte ich, „wir nutzen die Gunst von *Moonlight* und machen gemeinsam mit dem Mond (ab heute ist er voll) die Nächte durch bis Ferragosto, liegen an und um Lorenzi in den Wiesen, schauen nach oben. Wir warten, sehen, staunen und wünschen uns was!“

„Tas isd eine supper-Ydee, riläxxn ann ainer Weesiese am Uffer. Unt tie Fueße ins Waßer heben und kegauften oder schelbschtgemachten Litronenzuchen ässn, der der nur nur riechtig ghut im im

*Haugust schnecken tut tut*“, freute sich die Führungsspitze der Fehlergewerkschaft. „Dan sizzen wier ahm Fagerleuer“, sagte der ansonsten schüchterne Beistrichfehler, „unt, tuhn, bai, fählerhafftem, Gehsang und falsen, klaudio-, Paglioni-.akordden, das liet **Questo piccolo grande errore** unääntlich, laaaang, singen... Nuhr dannn komma wieter guht züruck aus dem Ürläub. Dehn neun Düden laasn wier hir. Pünkt.“

## Gesandter Korn

Gesandter Korn, katapultiert über den Wall  
Unwirksamer Mautstelle: Der Teig geht auf

Erdnah ziert Angefangenes die Fernanzeigen  
Bekunden Verbrennungsprodukte Nervreport  
Sind schwierigen Kids geeignet eigens wichtig

Kriegsenden, Geschwindigkeitsenergie, gegen-  
Seitiger Dreckhinweis; Kornblumen knobeln

Und hobeln am Mutterkorn; die rituelle Beule  
Neugebildeter Eulen, unklug betreutes Duell  
Ungeübter Ideal-Kultur, ist durch Unwissen

Gelotste Aggressionsstatue, Wildheitengenuss  
Windrosenrostbraten, Abbitte kapiertter Krallen

Knickt gallig gärend das die Krisenknäuel  
Gesandter Korn, durchtrennt Scheindialog  
Totaldurchdringen – mein knuspriger Revolver

Deine subtilen Libellen, in Schussweite jetzt  
Von Schweinsetuis furios formulierter Ameisen

Bann eingekleideter Rabenleitgedanken  
Abriegelte Danken-Duck, abgeänderten  
Link. Linke Klingen ernten Kannibalen

Die Kabelart einlagert integrales Gelee  
Museal-Kolonialist lokaler Simulation  
Ich-Erdfrei, leckt satten Vulkan, bada-

Dumm, Drumrum eintaucht Armut  
Und Reichtum. Flickzeug vertritt  
Verzückt freigelegt verzuckert fliegt  
*Verreckte präkere Prärie parieren*

Der Urweltbassist. Dadurch stoppelt  
Er die Basis an, wassert Statuswirbel  
Subtil abgrast Wulst und Substrat  
Neue Lücken weiden Luke, einladen

1/2

Wecker. Liberalster Schere bester  
Schrei verhallt im kernlosen Realo  
Als Quaken. Genesender Pathos

Gesonderter Phase sendet Steno-  
Graphie angepasster Drohne:  
Von wo sie schwebt, blickt er das

Flickzeug heimlich an, tanzt am Eis  
Öder Instanz. Oasen ritzend, zarten  
Edison, streut unteres Rüsten erste  
Reste, überdachte Flieger falten-

Freier Drachen. Live-Eingeloggt  
Völlig eingeeengt, schorfig abge-  
Rundete Braue bergauf abfeuert  
Gordische Boa, tosende Arznei

2/2



## Tagebucheintrag

Montag, 8. Oktober 2018

Vergangene Woche war ich in Meran an der Lesung der Sprachspiele. Ein grosser Mann mit farbverschmierter Hose kam etwas verspätet herein und setzte sich in die erste Reihe. Er hielt sich an einer Bierflasche fest. Ich las das Kapitel, in dem sich zwischen Louis und Emma eine Art Liebesbeziehung entwickelt. Der grosse Mann hörte anfangs noch zu, dann aber senkte sich sein Kopf ganz langsam nach vorn. Allmählich begann er zu schnarchen, nur sehr leise zu Beginn, aber dann immer lauter. Irgendwann konnte ich sein Schnarchen nicht mehr mit meiner Stimme übertönen und da rüttelte ihn dann jemand an der Schulter. Ich machte eine kurze Pause, damit der Mann wieder aufwachen konnte. Als ich weiterlas, war der nächste Satz jener von Emma Campbell: „Du musst jetzt gehen.“ Ich las den Satz wohl etwas allzu laut, denn der grosse Mann schaute mich entgeistert an.

Später, in der Nacht, haben wir zusammen Rilke zitiert.

Text verfasst nach Schweizer Rechtschreibung

## Kein Dreigroschenroman Warum bist du hier? Warum bin ich hier?

Als ich glaubte, meinen Weg zu kennen, als ich mit gesenktem Blick den Waldpfad ging, fand ich wiederum einen herabgefallenen Ast, der sich gabelte.

Als ich die 300 Kartone packte, um endlich umzuziehen, fand ich Romane. Abgegriffene und nie zu Ende gelesene. Verlor mich in ihnen. Kam in Zeitnot. Unzählige Wege mussten daraufhin im Funktionieren enden, das keine Umwege zulässt, nur strenge Bahnen.

Als ich ins Krankenhaus ging, um einfach da zu sein, ohne zu wissen, wen ich heute träfe, begegnete ich ihm. Seine Finger so lang. Die Knöchel bildschön. Ich werde sie – ist das jetzt dreigroschenmäßig? – nie vergessen.

Ineinander verschränkt, gefasst, würdevoll auf dem weißen Bettlaken über dem aufgeblähten Bauch. Warum bist du hier?

Ich wusste keine Antwort. Um ihm nahe zu sein. Um mehr von dem zu verstehen, wo alle Wege enden?

Kümmerte mich er? Der unbekannte Sterbende? Galt es mir? Wollte durch seine Schmerzen ich mir selber nahe kommen? Wo beginnt Mitleiden? Mitgefühl?

Er sagte nicht viel. Er hustete. Er flüsterte. Er entschuldigte sich, als müsse man sich in solchen Momenten entschuldigen. Vielleicht waren es auch die Worte, die ihm fehlten. Die Sinnlosigkeit? Angesichts dessen? Vielleicht war es die Sprachlosigkeit oder das Ermangeln der Wörter, die Sprache, die er kaum beherrschte. In den Augen Tränen. Keine Dreigroschengeschichte. Po-chende Leidenschaft in fast totem Körper.

Acht Jahre hat er als Obdachloser in Südtirol gelebt. Auf einem Boot war er nach Süditalien gekommen, so schlaksig, fast zwei Meter hoch, die Brust voller Zuversicht. So tief-warmschwarz. Und stirbt mit 30 an Magenkrebs.

Wie oft sich sein Weg gegabelt hatte. Er war es leid, diese Geschichte

zu erzählen. Wie er hierherkam. Mit gesenktem Kopf. Warum soll man von Katastrophen sprechen. Will das irgendwer noch hören? Was er am Boot erlitt, was davor, das ist lange schon ein anderes Leben. Und wenn es einer hören will, warum will er es hören? Aus Achtung gegenüber jeglichem Anderssein? Wohin es jetzt gehen sollte, der letzte Weg, das war es, was ihn beschäftigte. Warum kam ich hierher. Wohin führt mein Weg?

Auch wer eine Wohnung hat, ist ein Gefangener.

In einem kleinen Koffer die Habseligkeiten, das Handy, Sonnenbrillen, ein Aufladekabel, ein Kopfhörer, ein Buch. Salman Rushdie, *L'ultimo sospiro del Moro*.

Was wird mit dem Koffer werden?

Ja, ich habe alle Bücher von ihm gelesen, nickt er. Ich hatte nur auf das Buch geblickt, nicht gefragt.

Wir können uns befreien. Was zählt, ist die Liebe.

Ein Dreigroschensatz, denke ich

enttäuscht. So ein Leben, und dann so ein Dreigroschensatz? Da fehlt nur noch Bucay, wer bin ich, wohin gehe ich, und mit wem.

Oder gerade deshalb: Kein Dreigroschensatz.

Was zählt ist die Pflicht deinen Weg zu gehen, aus Liebe zu dir, den Weg, der deiner ist. Fügt er hinzu, ganz bei sich. Er hat mich vergessen. Ich sitze und lebe.

Und denke: Wäre es anders, wenn er alt wäre?

Er konnte es nicht gehört haben.

Vielleicht hat er es gespürt.

Die Liebe hat Bestand. Sie bleibt über den Tod hinaus. Erinnere dich der Liebe, wenn ein Geliebter nicht mehr ist, nicht an seinen Tod. Erinnere dich an die gute Zeit.

Warum war er mir nie aufgefallen, wenn ich den Bahnhofspark querte. Warum sah ich immer nur viele, nie den einzelnen?

Habe ich dich gefragt, warum du hier bist? Er ist es, der dies sagt, den Blick weit hinaus gerichtet. In

die Ferne, durchs Fenster. Das Zimmer so hell. Ich weiß, dass ihr hierherkommt, damit wir hier nicht alleine sind; damit wir Würde haben, wenigstens jetzt. Das weiß ich, das war deshalb nicht meine Frage. Ich wollte wissen: Warum bist du hier? Er sieht mich nicht an. Stellt er die Frage mir oder sich selbst?

Ja warum. Weil ein Baum sich vergabelt. Nicht nur in zwei. In viele. Was haben Zweige mit zwei zu tun? Weil es Wege gibt, Möglichkeiten? Das Geschenk zu leben, deine Aufgabe? Es muss einen Sinn geben, ansonsten, so flüstere ich, hätte es ja keinen Wert.

Warum bist du hier, fragt er die Krankenschwester, die in den Raum tritt, um seine Temperatur zu messen. So sinnlos denke ich, wozu braucht es jetzt noch das Thermometer. Bitte gehen Sie aus dem Zimmer, sagt sie, wir wollen ihn umbetten.

Dieser eine Moment und kein Davor und Danach. Dreigroschengeschichte. Kostet nicht viel, ist ja keine Literatur. Warum muss sie schlecht sein. Einmal nur begegnet, aber geht nicht mehr aus dem Kopf. Wie kitschig, wie viel mehr als das, weil das und nichts anderes. Wünschen wir uns doch ein Leben,

in dem das Kleine zählt. Zumindest behaupten wir das alle.

Er nannte mir seinen Namen. Ich wiederholte ihn. Ich bemühte mich. Er lachte. Ich habe ihn vergessen.

Wenn du eine Centmünze findest, bücke dich, verneige dich, nimm sie auf. Ehre das Kind in dir.

Als ich ins Zimmer zurückkehre, sitzt er im Rollstuhl und lacht. Ich möchte eine Zigarette rauchen. Bitte bring mich auf den Balkon. Ich weiß, es ist nicht gesund.

Ich gehe mit dir, schenkst du mir eine?

Für dich ist es ungesund.

Er haderte nicht. Er legte seine langen dunklen schmalen Finger neben meine, kurz und farblos waren sie. Ja warum bist du hier, frage nun ich. Ja warum bist du hier, hoffentlich fragst auch du mich noch einmal, bitte frage mich noch oft – das denke ich mir. Damit ich dann endlich eine Antwort suchend weiß. Es gibt so viel Glauben – wenn man es vermag, so viel Transzendenz, die man integrieren, so viel Gespräch, das man führen, so viel Weisheit, die man lesen, so viel Hier und Jetzt, das man beschwören könnte und das sich tagtäglich beim ersten Nachdenken über gestern und morgen verflüchtigt.

Was für eine Frage. Stell sie mir, bitte stell sie täglich. Erinnere mich daran, sie mir täglich zu stellen.

Als er starb, war nicht nur eine Freiwillige des Hospizes bei ihm. Als der sich gabelnde Ast zu einem einzigen verengte, standen um sein Bett sieben Frauen. Er verschlief es langsam, bis sie da waren, die ihn in den Jahren der Obdachlosigkeit begleitet.

Als Schleife wurde ihm der Rosenkranz um die Finger gelegt, keine Gabelung mehr, kein Anfang und kein Ende. Unendlichkeit im Irgendwo.

Ein einziger Nachmittag. Warum war ich dort. Wohin gehen wir?

Gestern – so erzählten die anderen – war er noch mit dem Letzte-Wünsche-Wagen am See gewesen. Schweigend war er im Rollstuhl gesessen. Die eine Hand hielt das Kreuz an der Kette um den Hals. *Dio c'è* habe er gesagt, sonst nichts. Nur geschaut. Über den See hinaus und übers Meer in seine Heimat nach Afrika. *Dio c'è* stand einst auf so vielen Straßenschildern quer durch den Stiefel, landstraßenauf- und autobahnabwärts. *DrogaInOfferta* hieß es, mit Gott hatte es wenig zu tun. Worte meinen oft ganz anderes, als sie sagen.

Hat es Sinn zu fragen, warum du hier bist?

Die von dem Hospiz sehen Patienten oft nur einmal. Vor dem Fenster ein Baum, dessen Äste sich vergabeln. Kein Laub darauf, schlummernde Zweige.

Bin ich angekommen? Es ist eine Feststellung, keine Frage. Im Kontext eines Lebens so wichtig. Im Kontext eines Romans so abgedroschen.

Sprache endet in diesen großen nassen Augen, in denen das Weiß gelb ist.

Er ist gegangen, sagte am nächsten Tag die Krankenschwester.

Dabei lag er noch in dem Bett, das gebügelte Leintuch glattgestrichen, der Bauch noch aufgebläht, die grenzenlose Unendlichkeit zwischen den Fingerknöcheln. Er ist noch da.

Warum finde ich immer und immer wieder Äste, die sich nach vorne gabeln. In die Richtung, in die ich gehe. Warum verliere ich mich in Literatur?

## Wunsch

Der lose Faden  
an deinem Rocksaum  
will ich sein,  
der sanft  
über die Hinterseite  
deiner Oberschenkel streicht  
und sich  
vor Wonne kräuselt.

## Neue Perspektiven

Das Kind hat die Wohnung  
fest im Griff –  
Darum wechselte ich  
von meinem Platz am Fenster  
auf die Stufen vor dem Haus.  
Die Zigarre liegt weich  
zwischen meinen Fingern  
und riecht nach süßem Laub,  
das jemand in Nachbars Garten  
als Opfergabe verbrennt.

## Bei einem dicken Mädchen

Im matten Licht des Zimmers  
warf ihr Bauch einen tiefen  
Schatten,  
dass er nicht erkannte,  
ob sie einen Slip trug  
oder nicht.  
So fasste er – wie blind –  
ins Dunkel  
und berührte ihre krause Wolle,  
die zitternd nass  
von Tau und Irrsinn war.

## Inspiration

Wenn ich traurig bin,  
hilft kein gutes Wort –

Ich trinke.  
Ich rauche.  
Ich weine.

Aber ich lasse keinen  
an mich heran.

Nur so schmeckt mir die Traurigkeit,  
nur so kann ich  
von ihr leben.

## Die Angst, etwas falsch zu machen

Ich sehe  
diesen kleinen Fuß  
und frage:  
wie viel' Schritte wird er machen?

Ich sehe  
diese kleine Hand  
und frage:  
was wird sie erschaffen?

Ich sehe  
diesen kleinen Mund  
und frage:  
wovon wird er sprechen?

Ich sehe  
diese kleine Brust  
und frage:  
wer wird an ihr lehnen?

Ich sehe dich,  
mein Kind, mein Leben,  
und frage:  
bin ich gut zu dir?

Ich sehe dich,  
mein Kind, mein Leben,  
und frage:  
vergibst du mir?

## Picknick mit Freunden

Im Mitternachtsgarten  
unter blauen Platanen  
saßen wir bei Weißwein und  
Krabben

Wir waren verlorene Kinder  
mit Träumen im Herzen  
und Angst im Bauch

Sangen die Lieder  
unserer toten Eltern  
und sagten Gedichte von damals auf

## Dem Chef des Henkers

fällt eine besonders unangenehme Aufgabe zu,  
sozusagen auf die Füße. Er sieht die Köpfe rollen.  
Ihm zu Ehren. Und darf doch nicht nach ihnen greifen.  
Er zählt, und er zählt die Köpfe. Und er gibt, der Chef  
des Henkers, den sonoren Befehl: Haupt ab zum Gebet.  
Das war es aber auch schon. Der Henkerchef kommt  
nicht zum Zuge, legt die Axt nicht an, greift nicht  
zum Schwert, zur Spritze, zum Strom. Das wars.  
Was für ein Schicksal.

(Was einem alles so in den Sinn kommt, wenn man  
das Wort *handkerchief* hört. Zum Henker aber auch.)



## Sammlung

Alles da  
: der Weg in die Nacht  
das Medaillon unter der Zunge  
die guten Schuh  
Und eins nach dem andern

Jetzt vom Leichtsinn zehren  
vom ausholenden Schritt  
und in den Alleen aufs Weite  
sehen  
Sich bücken nach Licht

Aus: Sepp Mall, *Holz und Haut*,  
Gedichte, Haymon Verlag, 2020.

Gianfranco Mattera

## Ischia Merano yuta e venuta

per Peter Oberdörfer

Allacciati in furgone alato tremolante siamo io e Peppino in coda all'imbarco del traghetto Ischia-Napoli sull'idrovolante.

«Uè Pasca' arò vai?» mi chiama don Giggino, il comandante

«A Merano»

«Cu' Peppino?»

«Sissignore, cu' Peppino»

«Te si pigliato e scarpune'?»

«No»

«A' cartina?»

«No»

«Na' lampadina?»

«No»

«Arò cazzo vai!»

«Don Giggì, a Merano».

Nel riflusso in superficie delle bolle piatte onde, sul ferrivecchi fumoso arrugginito nauseabondo di gasolio, attracciamo in quasi due ore. «Napoli! Scalo di Napoli» urla il mozzo ai turisti assonnati da movida di ri-

torno. Cento euro per trenta miglia. «All'anema' e chi ve mmuorto'!» *jastemma* Peppino. Sudati e inscatolati tra le lamiere del treppiedi a motore incandescente sbarchiamo sulla terraferma.

«Uè Pascà! Arò e ritte che vai?» mi chiama don Giggino, il comandante

«A Merano»

«Tu e Peppino?»

«Sissignore!»

«Te si purtato a maglia e lana?»

«No»

«Na' mappina?»

«No»

«Site tu e Peppino?»

«Sì»

«Aro' cazzo vai!»

«Don Giggì, a Merano».

Sgasando e accelerando sul tre ruote ondeggiante imbocchiamo l'autostrada.

«Arò jamme Pascà»

«A Merano Peppi»

«No Pascà, a destra o a sinistra?»

«Sempe dritto Peppi».

In colonna sotto al solleone d'agosto oscilliamo annaspando come se fossimo tra le onde.

«Simme' arrivati Pascà?»

«No Peppi, stamme' a Forlì»

A notte ormai fonda l'occhio s'af-

fonda sulle sponde che s'aggrumano e le sfondano. S'intravedono ombre sullo sfondo, all'orizzonte...

«Peppi! Ce' avimma fermà»

«Pecchè Pascà!»

«Ce sta a' nebbia»

«Arò sta?»

«A Forlì».

In penombra io e Peppino ci accampiamo sotto la pensilina dell'auto-grill. A occhi chiusi sogno ischitano esiliato dai marosi accolto a braccia aperte da bionda afrodite su terrazza dolomitica. Sogno speroni ancorati sulla roccia. Sogno labbra alpine slabbrate che s'attaccano a medusa. Sogno un ginocchio e un tallone che alternativamente moltiplicati fanno mezzo HIP e mezzo HOP sul sentiero acciottolato. Sogno la trama di ciglia, splendori e volti che s'immolano nell'aria vaporosa tremila metri *palammate'* e *scarrafune'*.

«Pascà?»

«... Oh! Peppi!»

«Scetate Pascà!»

«Che re'?»

«Pane e pummarole', o vuò?»

«Cafè Peppi! Me' abbasta o' cafè».

Gigionando nella pancia metallica del sudorifico fascione a motore,

sfiorando spigoli e *parracine*, tra curve incurvate su rette strette e ingolfate e sacramenti urlati, finalmente, s'intravedono ginepri.

«Uè Pascà! Siamo arrivati?»

Saltellando baldanzosi io e Peppino avanziamo verso il rifugio *Orso bianco* tana di speranza come sassi acerbi che isolati a pelo d'acqua s'arruffano in risacca.

«Folere mangiare?» chiede la tettuata attonita teutonica greve di sorriso

«Sissignore!» risponde Peppino

«Cosa folere»

«Cazz' a martielle»

«?»

«Spaghetto' a' cozze».

Assediati da amari crauti, canederli di ortiche urticanti, boccali schiumosi e tappi guappi di montagna, c'inabissiamo in pensieri ansanti d'occhi d'arancia, zibibbi e sgombri in paranza, fichi d'india, selezioni d'aragosta lividi rosé.

«Ue' Pascà, arò vai?» mi chiama don Giggino, il comandante

«A Merano».

«Site tu e Peppino?»

«Sissignore!»

«Aro' cazzo vai!»

«Don Giggino, a Merano».

## Interrogo parole

Interrogo parole,  
ma non riesco a penetrarle,  
parole bolle  
iridescenti opalescenti  
addomesticate  
impalpabili  
come fantasmi.

Cerco parole-sostanza  
condivise nello sforzo di tradurre  
evanescenze e consistenze,  
parole non a senso unico.

Forse che le parole dell'amore,  
di ogni amore,  
non siano altro che graffiti sonori  
che il tempo sbiadisce  
e il ricordo rende mute?

Eppure vivo ancora in ascolto

Tratto da: *Acufeni nel cuore*, Raffaelli Editore,  
Rimini, 2007.

## Non hai più confini, né limiti.

Non hai più confini, né limiti.  
Tu sei dentro di me e in mezzo alle cose  
la tua voce si confonde con il rumore  
del mondo  
con l'armonia delle stelle  
la tua scrittura  
si fa segno indelebile di te:  
lo finirò il tuo libro.

Lo finirò

Tratto da: *Come sabbia come neve*,  
Edizioni alpha beta Verlag,  
Merano, 2014.

## Sotto un cielo di porpora

Sotto un cielo di porpora  
tutti siamo in esilio.  
La mia notte crepita di pensieri  
desideri mancati  
colpe mai pagate  
parole soffocate:  
la mia notte è la tua

## Was wäre das für eine Welt

... sind zu bequem ...

... reden zu leise ...

... oder zu schrill ...

... müssen sich halt wehren ...

Argumente als Reflex. Reaktionen der Nerven auf ein Thema, das eine heftige Auseinandersetzung auslöst. Mit welchen Worten, welcher Sprache, finden wir Zugang zum Gefühl, wenn es um ein weltweites Reizthema geht?

Alternative Fakten:

Büroangestellte bekommen kein Gehalt. Überzeit wird bestraft. Wer krank am Arbeitsplatz erscheint, wird nicht befördert. Freiwillige Kümmerarbeit (Pflege von Familienangehörigen, Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung u. ä.) wird bei Frauen 20 % höher vergolten, Männer, die auf Honorargleichheit bestehen, können ihr Anliegen am Gericht – nach Leistung eines Vorschusses der Prozesskosten – vorbringen.

Der öffentliche Verkehr von Wohnort zu Innenstadt wird abgebaut,

vom Wohnort zu Schule, Kinderkrippe, Spital und Pflegeheim dagegen ausgebaut.

Hämmer, Zangen, Lötmaschinen werden für eine Handspanne von max. 20 cm produziert. Grössere Anfertigungen gibt es allenfalls auf Bestellung für einen Aufschlag von 30 %. Die mit über 99 % verfügbare Farbe sämtlicher Handwerkszeuge ist rosa.

Bei Uniformen und Schutzwesten gelten die Masse der Referenzfrau: 25 – 35 Jahre, 60 kg, 1m68 gross, Brustumfang 90, Taille 60, Hüfte 90 cm. Männer, die mit ihrem Körper nicht hineinpassen, wählen die bestsitzende Grösse, behelfen sich mit Sicherheitsnadeln und nehmen ein erhöhtes Risiko letaler Zwischenfälle in Kauf.

Aufgrund der an der Referenzfrau ermessenen Daten, nach denen Crashtest-Dummys konstruiert werden, haben Männer eine 71 % höhere Wahrscheinlichkeit für Kno-

chenbrüche und innere Verletzungen; die Wahrscheinlichkeit, dass ein Mann bei einem Autounfall stirbt, ist um 17 % höher als bei Frauen. Der Blick auf das Armaturenbrett, die Winkel der Knie und Hüften, um das Pedal zu erreichen, die Härte der Autositze etc. entsprechen der Standardsitzposition einer 1m68 grossen Frau mit mittelschweren Brüsten. Männliche Crashtest-Dummys kommen vereinzelt zum Einsatz auf dem Beifahrersitz.

In medizinischen Lehrbüchern werden ausschliesslich weibliche Körper abgebildet. Männer können sich im Kapitel „Der männliche Körper“ über Abweichungen zur Norm informieren. Das muskuläre System der Frauen, das weibliche System der Gefässe, Organe und Zellen usw. gilt als Massstab bei Forschung und Entwicklung von Diagnose- und Heilverfahren sowie Medikamenten. Männer sind aufgrund ihres fehlenden Zyklus von der Forschung ausgeschlossen.

Rund 80 % aller Männer weltweit leiden an unerklärlichen Autoimmunerkrankungen. Auch wird beobachtet, dass sie bei Herzinfarkten anormale Symptome aufweisen, dass 69 % Fehldiagnosen gestellt und korrekte Rettungsmassnahmen nicht ergriffen werden.

Intelligente medizinische Wearables – tragbare Computersysteme, z.B. integriert in Kleidung oder Accessoires – sind systematisch auf die Referenzfrau mit Zyklus ausgerichtet. Für 50 % der Weltbevölkerung bleiben diese fehlerhaft. Fühlen Sie sich überrumpelt? Ich beende meine Aufzählung hier. Ich frage: Was wäre das für eine Welt?

Finden wir Worte dafür.

Finden wir eine Sprache.

Text verfasst nach Schweizer Rechtschreibung

## Über Land

Die Gegend ist flach zwischen Lemberg und Czernowitz, die Sonnenblumenfelder in Schwarz haben das Gelb vergessen, 80 Prozent der Sonnenblumenernten kommen aus der Ukraine. Die Häuschen ducken sich, es gibt keinen Grund dafür. Die Überlandleitungen allerdings sind eine Abwechslung. Das ist eine Ausrede. Es ist zu reden darüber, wie die Apfelbäume schwer sind von Früchten und sich im Wind verbeugen. Wie der Himmel in Blau und Grau sich gefährlich gebärdet, aber das war in einem anderen Land. Zu reden ist über die Birken am Wegrand und einen verlassenen Spielplatz. Die Birken haben eine Bedeutung. Ich kenne sie nicht. Nur Bukowina-Birkenland weiß ich. Das Land aber ist mir nicht fremd. Denn der Himmel berührt die noch grünen Felder in der Ferne. Die Kürbisse sind geerntet und liegen in orangefarbenen Haufen in der Gegend, die sonst leer scheint. Das eingleisige Bahnnetz liegt auch unnütz herum.

Es ist jedoch schön zu denken, dass ein Zug irgendwann kommen wird. Und die Gänse erst. Weiß leuchten sie, es ist eine glückliche Farbe. Kartoffel, Feuer, Gänse und Sehnsucht und goldene Kuppeln über Land. Und überhaupt sähe ich gerne viel zukünftiges Glück. In den neuen unfertigen Häusern, erbaut mit polnischen Zlotys vor längerer Zeit, wohnt niemand. Die Bewohner werden kommen, sobald sie in Rente sind. Die Felder sind zum Teil unbearbeitet, weil Grund und Boden noch immer dem Staat gehören. Vielleicht ist das gut so.

Es war einmal ein Staat. Der hieß Habsburg.

Es war einmal ein Kronland. Das hieß Galizien.

Noch immer berührt hier der Himmel die Erde. Nichts ist zu Ende. Wir Mitteleuropäer sollten wissen, dass es mit hier eine gemeinsame Heimat noch immer gibt. Ich habe dies in Czernowitz gehört, über Land fahrend es wiederholt in Gedanken und begriffen:

Gerne wäre ich eine Trauerweide entlang dieser Straßen. Dann würde mich Joseph Roth berührt haben



oder Paul Ancel, genannt Celan. Aber der hat ja ja Bachmann geliebt. Ich bin gerne dort, wo der Himmel die Erde berührt. Das hat wohl seinen Grund. Trotzdem habe ich den Rotarmisten während dieser Reise begraben.

Frommer Wunsch, sagt sich so. Habe ich nicht. Begraben. An den Celan-Satz gedacht: Es ist mein sehnlichster Wunsch, nach Russland fahren zu können, nach Hause. Wobei das mit Russland problematisch ist, denn der Rotarmist war Ukrainer.

Ich will dir nun weiter erzählen von diesen verschwundenen Ländern, wie es auch Galizien eines ist. Wir finden es auf der europäischen Landkarte nicht mehr. Nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie, nach zahlreichen Konflikten und Kriegen gehört der östliche Teil heute zur Ukraine, der westliche zu Polen. Joseph Roth, du wirst den Namen noch sehr oft lesen in diesem Brief, er bezeichnete Galizien als eine Art Zwischenreich, eine Welt zwischen Rückständigkeit und Fortschritt, eine Welt von beinahe unüberschaubarer kultureller Viel-

falt, eine Welt, in der das Judentum eine Blüte erlebte und dann vernichtet wurde – auch Auschwitz liegt im ehemaligen Galizien.

Den verschwundenen Ländern gilt meine Zuneigung, meine Neugier und mein historisches Interesse. Es ist diese Art von Verletzbarkeit des vom Menschen Geschaffenen, die mich anzieht, berührt, traurig und auch glücklich macht. Letztendlich und zugegebenermaßen aber bin ich befangen und gefangen in den Grenzen und Grenzziehungen und Verletzungen und Überschreitungen. Ich bin eine an der Grenze Aufgewachsene und diesbezüglich noch nicht Erwachsene. Ich liebe die provisorischen Orte und Gegenden und Länder, wo das in der Luft liegt und die Menschen, das Vorläufige ein- und ausatmen mit jedem Atemzug.

Das kleine Land, in dem ich lebe, ist möglicherweise ein solches, ich werde dir darüber berichten, jetzt noch nicht.

Aus: *Tochterbrief*, unveröffentlicht

## Un amore

Lei era seduta ad un tavolo del giardino del Bar Campo, sotto casa mia. Il perché si chiami Bar Campo non lo so. A poche centinaia di metri c'è un camposanto e lì vicino un campo militare: una delle due opzioni potrebbe essere attendibile o comunque accettabile. Inoltre non ho mai capito perché definiscano „giardino“ lo spazio esterno del bar, visto che non c'è un filo d'erba. Ma tant'è, lei era lì, seduta al tavolo con Davide, un conoscente comune.

Scesi di casa per assistere a Udinese-Juventus. La partita poteva valere il nono scudetto consecutivo per la Signora di noi Gobbi. Sarebbe bastata una vittoria in casa della modesta squadra friulana.

Indossavo la mascherina anticovid lavabile, comprata al tabacchino. Calzavo gli infradito in gomma del supermercato. In paese sono già stigmatizzato, niente potrebbe peggiorare la situazione, quindi fingo di non dare peso al giudizio altrui.

Cominciai a pensarla diversamente quando vidi lei: nel senso, forse a volte è giusto crederci, ad un cambiamento. Forse potresti essere qualcun altro oltre a quello che sei in paese, o a quello che tu credi di rappresentare per gli avventori del Bar Campo.

Quando Davide ci presentò, mi parve di averla già incontrata. Forse l'avevo vista sui social, o a qualche festa.

Non capivo se mi stesse compatendo o ascoltando, quando mi sedetti al loro tavolo.

Finii lì, senza vista sulla televisione sessantacinque pollici. Da quella postazione non c'era possibilità di guardare la partita. Smanettare eccessivamente sullo smartphone sarebbe apparso troppo giovanile quindi niente, non avrei saputo il risultato se non decifrando le reazioni degli altri astanti, quasi tutti giocatori di Fantacalcio e di schedine Sisal.

Dimenticai la partita, il tempo ed il

denaro spesi al bar nel corso degli anni. Dimenticai tutto.

In paese Davide è conosciuto come il figone che ha sempre una storia da raccontare e una signora da portare nell'appartamento che condivide con il cugino, o almeno così dicono.

Scoprii che lavoravano per la stessa azienda. Lui perito da Napoli, lei ingegnere nata e cresciuta a Rimini, con studi universitari a Bologna. Avevano molti cantieri da seguire.

Lei sorseggiava un veneziano, che sarebbe lo spritz veneto con un altro nome, più o meno. Io una birra. Davide non beve e non capisco perché lo accettino al bar.

Lei mi piaceva. Mi immaginavo di fare pic-nic e passeggiate insieme, in montagna. Fantasticavo di farle conoscere il territorio in cui sono cresciuto e che amo e odio come una madre assente. Volevo convincerla, e convincere anche Davide, che l'Alto Adige è una terra meravigliosa e che loro ci sarebbero stati

bene per molti anni a venire. Cercavo di convincere anche me.

Fantasticavo di farle conoscere il mio io più profondo, quello nascosto sotto la mascherina. Intanto ordinavo birre medie ed offrivro giri. Sentii il triplice fischio dell'arbitro dal televisore. Non so chi abbia vinto quella partita.

Davide disse: „Andiamo, amore“.

I giocatori di Fantacalcio e di scherdine brindavano alla buona ed alla cattiva sorte.

I due innamorati si congedarono. Avevo ancora il bicchiere da finire e rimasi là.

Li vidi salire sulle biciclette appoggiate al muro di cinta del giardino. Da allora non li ho più incontrati.

## es trennt sich das ero vom tik

ero trifft tik. liebe auf den ersten blick schnürt uns an die route des begierdetaifuns.

wir werden tier. werden stier. stur. natur pur. zur quadratur des kreises. hormoncocktailliert kokettiert unser flakfeuer mit dem abenteuer. das herz pocht sex mal sex mal sex mal sex mal sex mal sex. rex erotik regiert das land und thront auf dem verstand.

begehren und lassen. an und nicht fassen. roll' dich aus sehnsucht und ränk' dich wieder ein. dein potenzial wird banal, sobald wir es zulassen. wir tragen dick auf. auf unser tägliches brot. schaufeln erotik in haufen auf unsere sittenlandschaft. nicht prüde, nie müde, wollen wir spaß. ist es das? wir in den virtuellen wogen. realitätsbetrogen und seicht. leicht zu haben. schwer zu laben. wollen wir das? sex tiefende wolustschnitten. wollen wir. wollen. wir brechen der erotik ihr genick. und es trennt sich das ,ero' vom ,tik'.

das ,ero' wurde weggespült. raus aus dem spielmitmirhaus. ich stehe allein da mit meinem ,tik'. wir haben die wogen gesehn. richtig hohe wellen, die tragen übers keinzurückmeer. so hoch, dass, so hochjauchzend hoch. von oben sieht alles gut aus und du groß und stark und wir im rundumunglück. es bauscht sich das wasserbett und kippt. und dann kommt der bruch, die landung und mein kopf steckt im sand. sechs buchstaben zerschellen auf dem fels. ein drama. mein ich. und mein tik. nichts als dramatik.

wir waren springinsfelder im wind. von unseren trieben getrieben. unseren lüsten gebogen. nacktakt. in einander verwoben reiten wir den sturm. peitschen uns auf. werden die zügel los. und jagen wild bahnen entlang uns den weg. wir bleiben da, um fortgehend hin zu kommen.

das ,ero' ist ausgezogen. aus meiner welt. und ich lebe allein mit dem

,tik'. ,ero' hat sich davon gemacht. vom liebevollerliebe gedeckten küchentlich ist es auf und davon und von dannen. nach bern. denn es will mehr. ganze berge. erobern. nicht nur mich. ich wollte den alltag sehn. so richtig alles. täglich. so sehr dass, so sehr dass man, so sehr dass mann und frau und kinder hund und haus mausgrau. du hast schwarzgemalen. frau, kinder, hund und haus und maus. bist aus dem deindimensionalen einfarbtonkokon raus. und ich war bloß statist mit einem ,tik'. nichts als statistik.

wir waren rosenstreuer mit stil. in rosa welten. zählt bodenlosigkeit zum sinninventar. gefüllte gefühl betonung. in unserer zweisamheitswohnung. streichelt uns das glück. wir fühlen uns unendlich geborgen. in unserer bloßen haut. schneiden die bauchsteine heraus. legen deine auf meine und türmen sie zum eswareinmalmahnmal auf.

das ,ero' ist weg. es ist verreckt. in meinem ungeheuer. das hat ein auge geworfen. auf meinen ,tik'. wir hatten die macht. über die ganze hormonfracht. du testosterontarzan und ich östrogenjane. es fühlt sich atemberaubend an. und geil. weil. weil wir von extasen zu extasen rasen. wir in extasen. sex. in ungeheuermaßen. mehr als fleischschau sind wir nicht. leibgericht. bis der hunger gestillt. das ero gegessen. une belle tris. das ungeheuer. ich. und mein ,tik'. nichts als belletristik.

## Postcolonial Robespierre

Il mio mare in Piccardia  
Lascia valve e nicchi  
Sulla battigia o sui dicchi  
Degli scogli.

Virtuoso è l'uomo che insegue  
Retto la virtù  
Fino dove non lo è più.  
Così si fa.

La rivoluzione rulla,  
Spezza le cervici,  
I rami alle tamerici,  
Bataclan.

La pietà così va via.  
L'amico è avversario:  
L'opinione è il contrario  
Del reale.

**8 marzo 2016**

(In morte di Berta Càceres)

Cara Berta,  
Ieri lo stadio del Leicester per un gol  
Ha tremato come una scossa da 0.3 Richter  
Dice il giornale, un boato.  
Un colpo di fucile rubato al buio  
Che solo il tuo assassino ha visto  
O tu, Dio non voglia.  
Poi lo spostamento d'aria  
Della piccola pallottola  
Il lieve rinculo e  
L'ultimo vagito della tua vita  
Si sono sommati al rumore di una corsa nel buio,  
Moltiplicati allo sbattere delle portiere del furgone,  
Ingigantiti allo stridio dei copertoni sull'asfalto,  
Si sono fatti boato  
Al pianto della tua gente,  
Un boato planetario, fin qui.  
Noi siamo la tua gente,  
Berta.  
Un boato.  
Anche a Leicester.

## Parkgetuschel

Ein Mund marschierte durch den Park  
mit Zähnen drinnen weiß und stark  
die Lippen rahmten pink und rund  
den Eingang in den Rachenschlund

Er setzte sich ins kurze Gras  
sprach dreißig U's und vierzig A's  
und zwischen diesen rannten  
sechshundert Konsonanten

Vokale traten auf die Lippen  
tauchten wie von steilen Klippen  
in des Schalles schnelle Wellen  
um den Lauten nachzustellen  
die allein sonst untergingen  
und sich in der Luft verfangen

Auf dem Zungenhochplateau  
standen fünfundvierzig O  
schon bereit in Rettungsringen  
hinter stumme H's zu springen

Und so kamen sie im Chor  
an ein weit entferntes Ohr  
drängten sich in seine Muschel  
als wohlgeformtes Parkgetuschel



## Ich habe keine Frage

Nicht eine einzige.  
Ich bin fraglos.  
Ich bin fraglos hier.  
Da liegt eine Zeitung.  
Wenn ich sie berühre  
wenn ich sie bewege  
raschelt sie.  
Das ist so ihre Art.  
Ich weiß eine Menge.  
Ich weiß eine bestimmte Menge.  
Ich weiß eine unbestimmte Menge.  
Mein Wissen in ungefähr.  
Mein Wissen ist zufällig.  
Mein Wissen ist gefährlich zufällig.  
Mein Wissen ist gefährlich.  
Lebensgefährlich ist mein Wissen  
vielleicht ein Mörder.  
Mein Wissen ist in Gefahr.  
Draußen ist Nacht.  
Draußen ist Nacht ganz ohne mich.  
Ich könnte jetzt sterben  
und nichts würde geschehen.  
Ich wäre halt tot.

Aus: Peter Oberdörfer, *Temperaturen der Wahrheit*,  
Ein Lesebuch, Verlag alphabeta Edizioni, Meran, 2018.

## Die Sprachwächterin

Die Sprachwächterin ist eine strenge, alte Frau. Sie sitzt an ihrem Eichentisch bei Kerzenlicht und legt Blätter von links nach rechts. Auf jedem Blatt ein Wort. Sie sortiert. Von links nach rechts. Diejenigen, die sie aussortiert, wirft sie weg. Immer auf den Boden. Weil früher immer so viele Blätter auf dem Boden gelandet sind, fing sie an, sich zu ärgern. Sie fand keinen Platz mehr für die Füße und stieß die unordentlich geschichteten Blätter immer beiseite, sie rutschte auch schon darauf aus, Papier ist glitschig, wenn man es stapelt und gute Mägde sind schwer zu finden, so war es damals schon und ist es heute noch viel mehr und wenn man sie findet, dann kosten sie viel Geld. Je älter die Sprachwächterin wurde, desto weniger sortierte sie aus, sie wurde laissez-fairiger und

schummelte einfach Blätter nach rechts, die sie früher auf den Boden fallen hätte lassen, was wiebitte? Lässefähiger? Nein, sie schrieb das anders, aber sie ist da nicht ganz so strikt mehr, seit sie von dem Zeug raucht, das ich für sie sbriccioliere und überhaupt, sie ist ja altersmilde geworden, oder altersweise, wie sie das bezeichnet, sie hat auch aufgehört zu sagen, dass sie ein Weib sei, sie sagte immer: ich bin ein Weib und sage, dass ich ein Weib bin solange ich ein Weib bin. Doch sie hat verstanden. Weib ist heutzutage halt eher solala, mittlerweile steckt sie das mit einer Coolness weg und lacht über sich selbst als altes störrisches Gör und sagt dabei „Göhr!“, damit ich das als Jungspund auch verstünde und jaja, ich hätte da schon recht und will dann meist nochmal an der Dingsda ziehen-

## Amok

Warteschleife vor dem Ticket-Schalter. Eine Dreiviertelstunde umsonst. Weil sich am Ende herausstellen wird, dass man für den Eurocity die Fahrkarte nur im Zug erhält.

Mein Blick, eine Zufallsbegegnung. Die junge Frau steht am Ticket-Automaten weiter drüben. In einer anderen Warteschleife. Unauffällig und unscheinbar. Schwer zu sagen, ob eine von uns oder eine der anderen. Ein kurzer Moment nur, ein Aug in Auge. Und dann aus einem Nichts heraus dieser fürchterliche, ja entsetzliche Schrei. Als sei in ihrem Inneren etwas ganz und gar übergegangen. Ein Damm, der bricht und einer gellenden Stimme freien Lauf lässt. Das ganze Bahnhofsareal für Sekunden erschüttert. Ein scharfes Messer, das die monotonen Geräusche und Stimmen zerschneidet.

Ich denke noch: Da passiert etwas. Aber kaum jemand, außer mir, nimmt Notiz von der Frau. Sie entfernt sich aus der Reihe und verschwindet lautlos über eine Treppe. Das Warten hat sie anscheinend an den Rand des Erträglichen gebracht. Ein Mann in meiner Nähe tippt sich mit dem Zeigefinger gegen die Stirn und schüttelt den Kopf. Schon ist der Zwischenfall vergessen.

Ich stehe noch lange da. Mit geöffnetem Mund. Mit dem zerreißen- den Ton im Ohr. Umsonst.

Ich verlasse das Areal. Irgendwo ist mein Wohn- und Arbeitszimmer hergerichtet. Die ersten Blumen liegen brach. Der Himmel blau und dunstig. Tage und Wochen danach höre ich die Stimme immer noch. Nackt und unheilbar.

## Baustelle Sprache

I.

Worte  
sanft fallend  
geschmolzene Herbstblätter  
unter weichen Fingerkuppen  
sich ziehend durch die Sehnen  
so vieler Sprachen  
Türme Babylons  
hängende Gärten  
Efeuene Wurzeln  
bis zu den knospenden Zweigen  
unseres Seins  
Wir sprechen  
also sind wir  
Wenn wir sprechen  
nähen sich Abbilder unserer  
Seelen in das helle Weltenmeer  
Es spinnen sich  
die Schmetterlingsfäden  
einzelner Gedanken  
zu Wahrheiten  
wir sprechen  
also sind wir  
also sprachen wir

II.

Worte  
mottig zerfressen  
zerfasern sie das Ich  
der Silhouetten des Seins  
wenn ich spreche  
dann bin ich  
dann bin ich  
im fröstelnden Blick  
nasser Sterne  
dann bin ich  
bröckelnde Monde

III.

Sprache

und es blättert sich vor mir auf

ich sage

ich sage

es blättert sich auf ein anderes Sein

ich

ich Selbstbildnis

ich

ich a rose is a rose is a rose is a

in unseren Identitäten

mir ist

mir ist im Sprechen

ist mir

die Erinnerung

im Sprechen ist

mir die Erinnerung

meiner selbst

IV.

Wir leben in einer kalten Blase

des Vergessens

wenn wir nicht sprechen

Worte in aschkalter Luft

Worte auf dampfendem Lehm

und ich trenne mich von mir selbst

und frage mich

Wo hört der Mensch auf und wo fängt er an?

Wen hört er an und wer fängt ihn auf?

Sprache

unser Ikarus

zwischen Metallsonnen

und Samtmeeren

unser Janus

zwischen Vergangenenem

und noch Ungeschehenem

unsere fragile Linie

auf der blanken Brust

des Seins

V.  
Sprache  
und ich frage mich  
wann beginnen Worte zu leben  
wann werden sie geboren  
und wann erlöschen sie  
zu viel Inneres  
das sich an einem Außen stößt  
Worte die nach unten schneien  
und sterben  
Wann wird aus Wahrheit  
Unwahrheit  
Wann hören die Worte  
auf zu sein  
Zerfließende Erinnerungen  
die sich mit ihren  
warmen klebrigen Gliedern  
in die Ränder der zweifelnden  
Leerstellen nähen  
Und ich frage mich  
Wann beginnen Worte  
zu leben

## Stretti in una Moleskine

I miei pensieri stanno stretti anche in una Moleskine. Poi è cambiato anche il vento, ha smosso una radice che mi portavo dentro, è amara, la sento che mi punzecchia, è un periodo che schivo tutto, ci incontriamo in un caffè, mezzi ubriachi di traffico, a darci la precedenza e a sbattere tazzine, il giardino ti è piaciuto, nessuna vista mare, la tua camicia è una vela bianca su questo nudo paese. Fiori bianchi ti coprono le spalle. C'è qualcosa che invecchia sotto di noi invecchia, sotto il tavolo crostificazioni di discorsi, parole usate per intrattenere per non sfiorare la noia, cose da condividere, una promessa da consumare, solo per la voglia di rivedersi per non smettere di nutrirsi di speranza. Che giorno è, quale giorno è stato quello in cui ho iniziato ad amar-ti. Credici, io credo in te, che puoi andare anche oltre te, la mia casa. Eroe il mio sicuro sguardo che vince, e mi fai distanza tu, quella necessaria per rientrare in me, insaporirmi in me.

Guardo ad est dove suonano le stelle e lo spazio sembra venirmi addosso, non reggo questa implosione, senza sforzo ogni direzione mi attraversa ed è questo collimare che cerco.

Ti ho lasciato una lacrima, cambia colore, a volte diventa più bruna.

E' facile esistere sulle tue labbra quel tanto che basta per sciupare le lenzuola e tornare in un jeans stretto ad addomesticare gli istinti. Le cose che non so le metterò dentro di te, ne usciranno aquiloni. Mi ritrovo in parole banali come fondali marini da esplorare, vorrei scrivere una cosa sull'estate capace di esaltare i profumi e gli aromi di qualsiasi cosa, fino a bruciare tutto, a far seccare le rose a far scaldare la birra, sono nata in estate in un orgasmo caldo, sono nata con un osso rotto, la clavicola spezzata, me l'ha rotta la fretta dell'estate, la fretta di arrivare di buttarsi al mare, solo per dimenticare, la calca, lo sciame alle due del pomeriggio quando brucia

il catrame, sono nata nella contro-  
ra quando le cavallette saltano e si  
seccano sui rami, l'estate dei poeti  
attaccati al collo di una bottiglia.  
Sono nata in estate e perdo spesso  
il fiato e anche la rima e se ci pen-  
so sono quasi arrivata in cima, solo  
oggi mi ricordo cosa è l'estate, sono  
io che scoppio in risate, sono io che  
non sento la fatica delle scale, sono  
io che ho ancora voglia di farmi  
baciare, sono io che faccio invidia,  
sono io che scanso tutto quello che  
non mi fa bruciare.

Provo a raccontarti il mio viaggio,  
acqua marina sulle spalle e salsedi-  
ne. Maschere di sale, bruciano gli  
occhi, alle saline mi troverai a chie-  
dere del mare.

Scendo le scale frettolosamente,  
porto addosso ancora la sua rab-  
bia, le parole insidiose che hanno  
inquinato l'aria, si intrufolano nelle  
mie tasche, nel mio cappotto, chie-  
dono riscatto. Io affretto i passi, lo  
sento urlare, mi chiama come sem-  
pre, ogni mio passo è indeciso, una

spiga al vento, una spiga nel suo  
cemento. Guardo il cielo che qui al  
sud sembra caderti addosso, respiro  
l'aria carica di un odore di erbe sel-  
vatiche, guardo le erbacce che pre-  
potentemente si guadagnano ogni  
giorno il loro lembo di terra, c'è te-  
nacia nel loro stelo, il vento le pet-  
tina le asciuga. Stasera sembra che  
il vento pianga parole incomprensi-  
bili, mi siedo cercando di ascoltarlo,  
come se potesse darmi un consiglio,  
come se in lui ci fosse scritto il mio  
destino, questo vento tira forte e  
lontano è antico e divino. Ho voglia  
di vomitare il mio dolore ma resto  
muta su questa panchina di ferro  
riscaldata dal mio corpo ora stanco  
ora affamato di vita. Un cane pi-  
scia la sua esistenza, a lui esce con  
disinvoltura, pisca su tutto, sulle  
erbacce sulla terra lasciando il suo  
segno, impercettibile a noi umani  
questo gesto così sporco è scritto  
nella sua genetica, lasciare tracce di  
sé. Ognuno lascia tracce di sé ogni  
giorno, così guardo in giro se trovo



tracce della giornata, immondizia, cassonetti stracolmi, qualche carta che rotola al vento. Mi dirigo verso il cimitero, c'è aria di sospensione di trapasso, un poeta come me ha bisogno di sentire quella tensione. Non so cosa posso scrivere, vorrei svuotarmi le tasche di quello che mi resta. La strada mi ha dato tutto, la strada è capace di toglierti tutto, la strada sono io mi ripeto, così cambio strada, il telefono suona, è lui che mi richiama all'ordine delle cose. Ho un ricordo di noi due in tasca, siamo io e te che ridiamo, fumiamo, ceneriamo su tutto, cenere grigia che vola al primo alito di vento. Come le parole che ci lanciamo addosso che creano quella distanza quel grigio dentro. Ho da scrivere due cose ti dico, ho le mie poesie che scorrono su strada, le sento quando ti siedo affianco, tu guidi io appoggio la testa sul finestrino e tutto ci cade addosso e sembra che il blu del cielo non basti a coprire tutto e a nascondere quello che mi

porto dentro. Mi guardi con quegli occhi infeltriti d'amore, ci rotolavamo in un calzino e ora ci troviamo spaiati e sperduti, incastrati, due solitudini pronte allo schianto, tu guidi, io cado, inciampo, le mie poesie mi aspettano ci vibro dentro, ogni parola è slancio di vita pulsione estatica. Ho la gola secca, la birra che mi offri è fredda. Sogno spesso un luogo senza albe e tramonti, il cielo è perlato, ogni volta che lo sogno sembra che le persone si stiano preparando a qualcosa, sembra che abbiano un'idea, una fede, non esistono Dei non esiste un Dio, una religione, esistono strade strette dove le persone si incontrano, sono felici di stare insieme, sembra che il blu gli sia caduto addosso come in una notte stellata. Per una notte vorrei rovesciare il blu che mi porto addosso, traslocare la nostra disperazione altrove, avere radici prepotenti che sradicano il freddo cemento, chissà se tutto il blu basterà.

## **Kafka in Bewegung: Ein „peripatetischer“ Brieftrinker in Meran**

„Nach einem kleinen Spaziergang, den ich mit Dir gemacht habe: (Wie leicht sich das schreibt: kleiner Spaziergang mit Dir. Man sollte vor Scham aufhören zu schreiben, da es so leicht ist).“ Nein, er - der gedankenschwere und rundum verknallte Jurist aus Prag - wird nicht mit dem Schreiben aufhören. Im Frühjahr 1920 verliebt sich Franz Kafka Hals (besser: Herz) über Kopf in Milena Jesenská. Die junge tschechische Übersetzerin und Journalistin wirbelt seine Gefühle durcheinander, ist ihm brausender Sturm und lebendiges Feuer, aber auch Lehrerin und - ja - gar Mutter. Sie ist der Strohalm, an den sich der Tuberkulosekranke mit jeder Faser seines Seins klammert. Die verkrachte (weil vom väterlichen Über-Ich torpedierte) Beziehung zu Julie Wohryzek und der auch daraus resultierende „Brief an den Vater“ sind noch offene Wunden. Während seiner

fast dreimonatigen Kur in Meran schreibt Franz „seiner“ Milena unzählige Briefe, die der heutige Leser eigenmächtig zu einem Liebesroman schnürt. Gemeinsam mit Milena, seiner imaginierten Begleiterin, unternimmt Franz Spaziergänge. Er ist ein Vielgeher, liegt also nicht bloß nackt auf dem Balkon der Pension Ottoburg in Untermais, sondern erkundet tastenden Schrittes die Wege und Abwege des stillen Kurortes. Recht viel Tschingderassabum gibt es damals - in jenem kriegsbedingt noch recht lethargischen Meran - nicht. So muss er sich mit dem Spazieren bescheiden. Kafka ist der Prototyp des Flaneurs, der auf Merans Promenaden nicht so sehr das äußere, sondern vielmehr sein eigenes inneres Geschehen inspiziert. Ein Flaneur strawantzt ja eigentlich zwecklos durch die Großstadt, drückt mit jedem Schritt seine Gefühle in die

Kruste einer asphaltierten Welt. Weilt er außerhalb seines urbanen Soziotops, fällt die Orientierung zunächst schwer. Doch Kafkas Kompassnadel zeigt während seiner Meraner Zeit zu Milena: Sie - und nur sie - gibt die Richtung vor. „Milena! Milena! Milena!“, rumort es in seinem Kopf, stets hört, sieht und spürt er sie bei seinen „peripatetischen“ Exkursionen. Gut möglich, dass der schlaflose Herr K. in Meran immer wieder den Drang zu einem „plötzlichen Spaziergang“ an der (be)rauschenden Passer verspürt - mit dem Phantasma Milena im Gedankengepäck. Und so sehen wir, wie er sich umherwandelnd zu „seiner wahren Gestalt erhebt“, sich mit seiner Seele tief und schmerzlich in Milenas Briefe bohrt. Er sehnt sich nach dem Regen der (unerreichbaren) Geliebten, der auf seinen liebesbrennenden Kopf herabprasseln soll: „Was

meinen Sie? kann ich noch bis Sonntag einen Brief bekommen? Möglich wäre es schon. Aber es ist unsinnig, diese Lust an Briefen. Genügt nicht ein einziger, genügt nicht ein Wissen? Gewiß genügt es, aber trotzdem lehnt man sich weit zurück und trinkt die Briefe und weiß nichts, als daß man nicht aufhören will zu trinken.“

Tipp zum Thema: Patrick Rina / Veronika Rieder (Hg.), *Kafka in Meran. Kultur und Politik um 1920*, Edition Raetia, Bozen, 2020.



## TEPPICHTEPPICHTEPP

TEPPICHTEPPICHTEPP  
ICHTEPPICHTEPPICH  
TEPPICHTEPPICHTEPP  
ICHTEPPICHTEPPICH  
TEPPICHTEPPICHTEPP  
ICHTEPPICHTEPPICH  
TEPPICHTEPPICHTEPP  
ICHTEPPICHTEPPICH  
TEPPICHTEPPICHTEPP  
ICHTEPPICHTEPPICH  
TEPPICHTEPPICHTEPP  
ICHTEPPICHTEPPICH  
TEPPICHTEPPICHTEPP

eine meiner strafarbeiten  
aus der volksschule beim nachsitzen

## Träume

„Für mich ist es eine Schande, wenn ich Geld erhalte, ohne dafür zu arbeiten“, sagt Jonas und verschränkt seine kräftigen Arme. Ich bin nicht seiner Meinung, aber daran interessiert, was er mir zu sagen hat. „Vier Jahre war ich Besitzer eines Supermarktes, habe täglich zehn oder noch mehr Stunden gearbeitet. Bis zu den Wahlen.“ Eine Gruppe Gl's schlendert vorbei, alle denselben Haarschnitt, schauen neugierig, die Hitze flimmert über den Asphalt. „Mein Leben hat keinen Sinn, wenn ich nicht arbeite. Ich würde jede Arbeit annehmen. Junge Menschen wollen lernen, sie sind nicht dafür geboren, nur rumzusitzen. Das demoralisiert.“

„Liest du gerne?“, frage ich. Er nimmt einen Schluck Wasser aus dem Plastikbecher. Seine Augen sind kleiner als gestern, rote Äderchen bilden ein Netz, das sich jetzt öffnet, aus dem sich Begeisterung befreit.

„Am liebsten Gedichte. In einem

Gedicht von wenigen Zeilen stehen oft ganze Dramen.“ Seine Arme lösen sich von der Brust, ein Lächeln spielt sich auf seinen Lippen. „Wenn ich Gedichte lese, ist mein Geist frei und ich bin zufrieden.“

„Sie sind geistige Nahrung“, sage ich und bemerke zu spät, was ich gerade gesagt habe. „Hast du einen Lieblingsschriftsteller?“, versuche ich das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken.

„Tsegaye Gabre-Medhin. Er schrieb ein Drama über den äthiopischen Bischof Abuna Petros, der gegen die italienischen Faschisten predigte und deswegen hingerichtet wurde.“

Vater, Mutter, Kind schleichen genau in dieser Reihenfolge an uns vorbei.

„Wünschst du dir einmal Kinder zu haben?“

„Wenn ich die Erlaubnis bekomme, möchte ich heiraten. Es ist mein Traum.“ Wieder reißt Jonas die Augen auf und lächelt, als würde er

in ein anderes Leben blicken.

Mir fällt ein, dass ich bald los muss, zum Geburtstag meines Schwiegervaters. Ich freue mich darauf, ihn und die übrigen Verwandten zu sehen.

„Und deine Familie?“

„Meine Mutter ist noch dort.“

Wie mein Schwiegervater hat auch meine Mama heute Geburtstag.

Am Morgen haben wir telefoniert.

„Nach den Wahlen wurde sie von der Geheimpolizei eingesperrt“, fährt Jonas fort, „und verhört.“

Später sitze ich auf der Terrasse meines Schwiegervaters und trinke Kaffee. Jonas Heimat Äthiopien gilt als die Wiege des Kaffees und als autoritäres Regime, in dem politische Häftlinge misshandelt werden. Hätte sich Jonas nicht politisch engagiert, könnte er jetzt bei seiner Mutter sitzen und Kaffee trinken. Aber er und die anderen Flüchtlinge am Nürnberger Hallplatz trinken nur Wasser, sie befinden sich seit Tagen im Hungerstreik. Seit heute

nehmen sie auch keine Flüssigkeit mehr zu sich.

„Challenge gives power“, hat Jonas noch zu mir gesagt. Als ich nachts nicht schlafen kann, sehe ich im Wörterbuch nach, weil ich unsicher bin, was „Challenge“ bedeutet. Es steht für „Herausforderung“.





[ALEX L. GEWIDMET]

**TORINO** - Sciolto il nodo dei soldi il Salone del Libro di Torino cambia pelle diventando per l'anno in corso un'occasione di confronto e di dibattito. La nuova edizione del Salone, che si svolgerà dal 20 al 22 ottobre, è stata annunciata da Elena Loewenthal, direttrice della manifestazione, che ha sottolineato l'importanza di questa iniziativa per la città di Torino e per la regione. Loewenthal ha anche sottolineato che il Salone è un'occasione per il pubblico di incontrare autori e di discutere con loro. La nuova edizione del Salone sarà caratterizzata da una serie di iniziative che mirano a coinvolgere il pubblico e a creare un'atmosfera di confronto e di dibattito. Tra le iniziative previste, ci sono: la lettura di libri, la discussione con gli autori, la partecipazione a dibattiti e a panel discussion. Inoltre, ci sarà una serie di attività per i bambini e per i giovani. Loewenthal ha anche sottolineato che il Salone è un'occasione per il pubblico di scoprire nuovi autori e di scoprire nuovi libri. La nuova edizione del Salone sarà una grande occasione per il pubblico di Torino e per la regione.

[BS82.200728.TUE]

ST DU. EIN DIADEM, PER =  
LAESST DICH TROTZ ALLE =  
ERJAGEN. UND SOLLT' ES  
ANGELINGEN, DU BLEIBST  
NSCH DER SPHAEREN NOCH



## Licht und Schatten

Keller fühlte sich unfassbar, wie sein Schatten. Schimmernd. Durchlässig. Flüchtig. Ohne scharfe Grenzen, bestenfalls umrissen, bar jeder festen Form. Mal kurz, mal lang, meist abwesend. Parasitär. Ein Parasit des Lichtes. Des Scheins. Nicht lebensfähig abseits der Quelle.

Keller ist schlagartig zum Schatten seiner Sprache geworden. Der Schattenriss eines unregelmässigen Blinklichts. Irrlicht. Licht weg, Schatten weg, Sprache weg, Keller weg. Seit zwei Stunden war er seiner Sprache ausgeliefert. Sie gehorchte ihm nicht mehr. Sie machte mit ihm, was sie wollte. Die Buchstaben ergossen sich nicht mehr in die dazugehörenden Töne. Der Klang der Worte ist ihm abhandengekommen, irrt in seinem Hirn umher, hat sich verselbständigt, trifft eigene Entscheidungen. Wie störrische

Puzzleteile, die auf jemanden warten, der sie richtig zusammensetzt, um sich gleich wieder in einer selbstständig gewählten Konstellation neu zu formieren. Dieser Jemand war Keller. Und Keller fand sich nicht mehr.

Er sass auf seinem Sofa, versuchte seine Panik mit regelmässigem Ein- und Ausatmen zu bändigen. Er konnte denken, sich Befehle geben: atme aus, atme ein, bleib ganz ruhig, es kommt alles wieder gut. Aber jeder Versuch zu sprechen, verstümmelte ihn zusätzlich und jedes Wort, das er in Laute zu fassen versuchte, hinterliess nichts als Phantomschmerz.

Text verfasst nach Schweizer Rechtschreibung  
Aus: *Keller fehlt ein Wort*, Braumüller Verlag,  
Wien, 2011.

## Baustelle

ist die Stelle, wo gebaut wird. Steht der Bau, verliert die Stelle auf der Stelle ihre Daseinsberechtigung und ist keine Baustelle mehr, obwohl durchaus weitergebaut werden könnte oder müsste und häufig auch wird, wenn etwa Mängel oder Fehler in der Planung oder gar schon erste Schäden feststellbar sind.

Es gibt öffentliche und es gibt private Baustellen. Gegen privates Pech gibt es Versicherungen. Wirft mich Radfahrer ungewarnt ein Loch im öffentlichen Asphalt auf die Straße, könnte ich Glück gehabt haben und fündig werden, zumindest was die Suche nach Verantwortlichkeit angeht.

Nun gibt es Menschen, die wollen partout Verantwortung übernehmen, sind also auf der Suche nach öffentlichen Baustellen. Sie halten ihre Fahne hoch und rufen dazu auf, die Leute sollen sich hinten anstellen und mitmarschieren, denn wo die meisten sich versammeln,

da wohnt die Wahrheit. Weil sich aber auch andere auf ähnliche Weise der öffentlichen Hand andienen, kann es zu Zweigleisigkeiten, Überschneidungen, Widersprüchen, zu Durcheinander, ja zu völligem Stillstand kommen. Es gibt Baustellen, wo gar nicht mehr gearbeitet wird, die so gesehen gar keine richtigen Baustellen mehr sind, obwohl sie es in Wahrheit jetzt erst recht wären.

Wer will bauen an der Straßen, der muss die Gscheiten und Narren reden lassen. Menschen, die Verantwortung für das Gemeinwohl übernommen haben, neigen bisweilen dazu, gerade dann besondere Aktivität zu entwickeln, wenn sie merken, einem Irrtum aufzusitzen, der sie das Gesicht kosten könnte, so es ruchbar würde. Also sind sie ab sofort ständig auf der Baustelle anzutreffen, als wäre es eine Brandstelle, hegen sie mit blickdichten Zäunen und Mauern ein, stehen an den Schießblöchern und schicken Pfeile versus Andersverstehrer, ja es

gelingt sogar das Kunststück, die Menschen zu zwingen, sich freiwillig dem Holzweg zu fügen, der ins totale Desaster führt. Die Energie und die Gewissheit über die Richtigkeit des Vorhabens schöpfen sie aus der eigenen Blindheit, gepaart mit Sturheit, und den bisherigen Opfern, die nicht umsonst gewesen sein dürfen.

Eine der einsamsten Baustellen bewohnen jene, die sich der Sprache verschrieben haben und damit auch dem, was sich durch sie ausrichten, mit ihr anrichten oder anstellen lässt. *Anrichten* erinnert an Gericht, ein Wort, selbst mehrdeutig, das an Küche oder Recht denken lässt. *Anstellen* taugt wie *ausrichten* zu allerlei. Jemand stellt sich dumm an, einer hat etwas *angestellt* und muss dafür büßen, einer anderen wird *ausgerichtet*, sie möge sich auf dem Bittgang um Förderung hinten *anstellen*. Allein die paar Wörter zeigen auf verwirrende Weise die Vielfalt der Baustellen und machen

deutlich, auf welchem Boden sich die schreibende Zunft befindet. Auch diese Menschen lieben Baustellen und sie wollen sich nicht aus ihrer Spielwiese vertreiben lassen. Sie spielen mit der Mehrbödigkeit, den eindeutigen Mehrdeutigkeiten der Sprache wie die Karikatur, wenn sie die Sprache beim Wort nimmt, sie setzen in Erstaunen und verwirren. Künstlerische Menschen sind spielende Kinder. Kinder tragen das Schöpferische in sich, sie sind dem Göttlichen ganz nah.

## Sprachlosigkeit

Risse.–

Narben.–

Manchmal kann sie die Wunden mit Pflastern schließen, verkleben, nähen.–

Aber die Worte halten bei ihr nicht mehr zusammen.–

Sie nimmt sie, klebt sie, näht sie, verbindet sie, aber immerzu brechen sie auseinander, zerstückeln. Nur noch Buchstaben bleiben ihr und sie sitzt darüber, legt den Kopf in die Hände und weint.–

Wie gerne würde sie die Worte in die Hand nehmen, streicheln und liebkosen, aber sie gleiten durch ihre Finger wie Sand.–

Anfangs hatten ihre Worte bloß Risse, kleine, unauffällige, die nur sie selbst bemerkte, Silben, die verschluckt wurden.

Aber die Risse wuchsen, ließen mehr Luft herein.

Irgendwann hielten die Worte bei ihr nicht mehr zusammen. Sie nahm sie, klebte sie, nähte sie, verband sie, aber immer wieder brachen sie auseinander, zerstückelten. Nur Buchstaben und Laute blieben ihr und sie saß darüber, legte den Kopf in die Hände und weinte.

Wie gerne würde sie die Worte wieder in die Hand nehmen, streicheln und liebkosen, aber sie glitten durch ihre Finger wie Sand.

Eines Tages glaubte sie, einen Superkleber gefunden zu haben, eine Methode, wie sie wieder all die Buchstaben und Laute zu Wörtern reihen konnte. Sie übte Tage, Wochen, Monate, aber immer wieder bröckelten Teile der Wörter ab, zerbröselten, bevor sie zu Ende geformt waren.

Sie zweifelte an sich, traute sich nicht mehr zu sprechen, zu schreiben, bis sie eines Tages von einem Traum erwachte. Ein Kind hatte mit ihr gesprochen, ein sonderbares Kind, vielleicht von einem anderen Stern, das Wörter schaffte, welche sie noch nie gehört hatte. Uns os geschah se, sadd ie neue Wörter morfte, ehri eigenen, zang andere sal id anderen Menschen. Torwe, id ie selbst respren nokkte, ie rhi nedlich bür id Lippen akmen.–

Sie schwieg und ihre Gedanken wurden immer voller, immer praller. Sie schmückte die Worte aus, die in ihrem Kopf schwirrten, bildete Sätze, wie sie noch kein Goethe gesehen hatte.

Vielleicht sah man ihr den heimlichen Wortreichtum an.

In die Geschichte ging sie aber nicht ein.

Sie blieb stumm.

} ?

## Biglietti da visita

C'erano una volta i biglietti da visita. Cartoncini di pochi centimetri per pochi, da dare ai pochi che ancora li preferivano ad altri modi per restare in contatto. Prima che prevalesse il metodo della chiamata a vuoto sul cellulare, dopo la quale salvare il numero in rubrica. O quando, nonostante il cellulare, si preferiva uno scambio meno impegnativo e, al ritorno da un'occasione mondana, si riponevano i cartoncini nell'agenda ancora cartacea, senza sapere se poi sarebbero stati ripresi in mano. O sapendo che non lo si sarebbe mai fatto.

Il mio primo biglietto da visita era violaceo, orribile, e sul retro ci avevo fatto stampare un motto virgiliano in latino di cui ancora mi vergogno. Inoltre aveva solo nome e cognome, indirizzo e numeri di telefono. Il che, paragonato a certi biglietti fighi che ammuffivano nei miei cassetti, mi rattristava. Tutti gli altri vicino al nome della persona avevano quello di una casa editrice o di

un'importante istituzione culturale, o una designazione professionale. Io no.

Il punto è che per anni non ho saputo spiegare cosa facessi, o cosa fossi. Cosa facessi, più che altro. Il mio maestro degli anni universitari mi aveva impresso in mente questo motto: "Ci sono scrittori che scrivono per essere, altri per *dire l'essere*. E questi ultimi sono gli unici veri scrittori." Perciò io non volevo essere scrittore, ma *scrivere*: per esplorare ogni volta una nuova porzione dell'essere. Chissà poi se ci sono mai riuscito. Il fatto è che non volevo fare solo quello. O non esattamente. Del resto di libri ne scrivo talmente pochi.

Cosa volevo fare? Cosa facevo, in realtà. Insegnavo, e parlavo di lingua e letteratura. Traducevo, e traducevo letteratura. Scrivevo articoli e recensioni, quindi scrivevo di letteratura. Scrivevo un libro ogni tanto, ed era di letteratura. Ma non potevo dire di essere solo un insegnante



o solo un traduttore, o solo un critico, o solo uno scrittore. Nessuno di questi lavori, se preso da solo, mi dava da vivere. Né tanto meno, se preso da solo, dava senso alle mie ore. Ognuno ne dava un pochino. Ma cos'avevano in comune tutte queste attività?

Questo: mi sentivo un *mediatore*. Comunque praticassi, cercavo di trasmettere il piacere e la conoscenza della letteratura. E anche il senso che essa aveva per me: un senso grande, che nutriva la vita, aiutava a capire le persone e le cose, e leniva il dolore. Ma a parte questo c'era un problema linguistico: in tedesco *Literaturvermittler* si capisce subito, ma in italiano? In italiano uno capisce semmai "mediatore linguistico", ma io mica ero un mediatore linguistico – anche se, per stare al tema di questa pubblicazione, per me non c'è miglior cantiere linguistico della... Della cosa?

Della mediazione letteraria. A un certo punto ho deciso di chiamarla

così. E sul mio nuovo biglietto da visita, bianco, accanto al nome e cognome, ho fatto stampare proprio questo, in rosso chiaro: *mediazione letteraria*. Non lo capisce quasi nessuno, ma è quello che faccio e mi va bene così. Del resto ormai di cartoncini ne do in giro talmente pochi.

## Der mutige Mann

Es war einmal ein junger Mann, der Angst vor Menschen hatte. Wenn er mit Menschen sprach, dann zitterte er am ganzen Leib und es wurde ihm schwindlig. Weit draußen im Wald baute er sein Haus und lebte dort viele Jahre einsam – so musste er niemals mit einem Menschen reden. Er begegnete in seiner Umgebung auch keiner Menschenseele per Zufall, denn der Wald war furchtbar tief. Ab und zu erschien aber ein Flugzeug am Himmel, und der jun-

ge Mann hatte eines Tages Lust, etwas über das Flugzeug zu schreiben. Da schrieb er das folgende Gedicht:

im aereo  
da sitzen vokale  
aeo  
und ein r  
das r sitzt zwischen den vokalen  
und tuat raunzen

Nachdem der junge Mann das Gedicht geschrieben hatte, lachte er das raunzende r aus, welches nun

auf einmal mitten in seinem Zimmer stand. Er ließ das raunzende r zurück, verließ sein Haus und den Wald, setzte sich in ein Flugzeug und begab sich auf eine Weltreise, auch wenn seine Knie dabei zitterten. Unterdessen zerbrach sein einsames Haus und zurück blieb nur ein Trümmerhaufen im tiefen Wald.

Der Mann konnte nun niemals mehr raunzen, weil das r unter dem Trümmerhaufen begraben lag, aber er konnte schon bald deutlich besser sprechen. Er lernte viele Men-

schen kennen und baute einige Häuser – überall, wo er hinkam. Die meisten Häuser blieben Baustellen, weil es ihn immer weiterzog, doch in keinem dieser Häuser fühlte er sich mehr einsam.

Und wenn der mutige Mann nicht gestorben ist, dann baut er noch heute Häuser überall auf der Welt.

# Sprachspiele Festival Linguaggi in gioco

## 2011

13_Oktober	Schloss Pienzenau	Musik	Nachtcafé (I)
14_Oktober	Kunst Meran Merano Arte	Literatur/ Letteratura	Astrid Kofler, Laura Mautone
	Sketch Clublounge	Performance	Peter#Kompripiotr#Holzknecht <i>Sprachspiele-Klanginstallastion</i>
15_ottobre	Theater in der Altstadt	Film/Literatur	Paolo Caneppele <i>I capelli della cometa</i>
	Centro per la Cultura Mairania 857	Performance	Hannes Egger <i>1 x Liter(N)atur</i>
16_Oktober	Ansitz Rosengarten Lana	Musik/ Literatur	Kompositionsauftrag an Josef Sagmeister
			Gedichtvertonungen: Sepp Mall, Gerhard Kofler, Ulrike Eschgfäller
			Solisten, Klavier, Kleiner Chor Lana, Leitung: Julia Perkmann
			Lesung von Texten Südtiroler AutorInnen: Peter Oberdörfer
	Centro per la Cultura Mairania 857	Literaturbüro	Punto d'incontro e scambio: Peter Oberdörfer
		Blog	Markus Pfeifer alias Mek Wito
		Fotodoku	Laura Zindaco, Damian Pertoll
		Organisation	Peter Oberdörfer, Haimo Perkmann, Sonja Steger

## 2012

3_Oktober	Kunst Meran Merano Arte	Gespräch Incontro	<i>Aufbruchstimmung / Un senso di svolta</i> mit/con: Leopold Steurer, Rosanna Pruccoli, Ewald Kontschieder, Gigi Bortoli, Paul Rösch
6_Oktober	Start: Schloss Rametz	Peripatos	Wanderlesung <i>von atelier zu atelier mit</i> <i>AutorInnen</i> u.a. Oswald Waldner, Anne Marie Pircher, Andrea Rossi
	Sketch Clublounge	Musica/Arte	Visuals: Paolo Mennea, DJ Antonio Lampis
		Dj-Set	DJ Reddey
7_Oktober	Schloss Pienzenau	Autoren- begegnung	Kurt Lanthaler & Stefano Zangrando Moderation: Martin Hanni
	Centro per la Cultura Mairania 857	Literaturbüro	Punto d'incontro e scambio: Peter Oberdörfer
		Art-Shirt	Hannes Egger
		Organisation	Peter Oberdörfer, Haimo Perkmann, Sonja Steger

## 2013

8_Oktober	Centro per la Cultura Mairania 857	Film/Incontro	<i>Punk in Africa</i> Gespräch mit Regisseur Keith Jones und Steve Moni (Südafrika)
		Musik	Concerto: Punkcakes
9_Oktober	ost west club est ovest	Literatur&Musik	Bruno Schlatter, Peter#Kompripiotr#Holzknecht
		Performance	Kaffeesatz und Lesung: Lene Morgenstern
10_Oktober	Sparkassenstraße	Performance	<i>The King's Street Day</i>
11_Oktober	Parco Sissi Park	Performance	<i>gemopster Wischmopp flashmob für mit und ohne Möpse</i> Konzept: Florentine Prantl
12_Oktober	Start: Sissi Statue	Peripatos	Wanderlesung mit/con Oswald Waldner, Nicola Pineschi, Ursula Niederegger, Patrick Rina, Anne Marie Pircher, Peter Oberdörfer...
	Kunst Meran Merano Arte	Letteratura/Kunst	Poetische Texte & Zeichnungen: Benno Simma Testi letterari: Andrea Montali
		Art-Shirt	borntobehere
		Blog	Bruno Schlatter
		Organisation	Peter Oberdörfer, Haimo Perkmann, Sonja Steger

## 2014

8_Oktober	Ottmanngut	Literatur Letteratura Musik	Ursula Niederegger Gianfranco Mattera Zhang Renting / Piano
9_ottobre	ost west club est ovest	Documentario Incontro	Bruno Jori Marcello Jori, Martin Hanni
	Sparkassenstraße	Performance	Bruno Schlatter, <i>Darf ich eine Frage stellen?</i>
10_Oktober	ES-Projects	Film-Premiere	<i>Rex Erotik</i> (Morgenstern/Schlatter)
		Gespräch/Lesung	Lene Morgenstern, Bruno Schlatter
		Doku-Film	<i>O Amor Natural</i> , Heddy Honigmann, NL 1996
		Musik	Konzert: trio dakapo Monika Gruber, Gabriel Neuert, Michl Schaller
11_Oktober	Start: Landesfürstliche Burg	Peripatos	Wanderlesung mit Südtiroler AutorInnen
		Art-Shirt	Sabine Auer
		Blog	Bruno Schlatter
		Organisation	Peter Oberdörfer, Haimo Perkmann, Sonja Steger

## 2015

7_Oktober	Kunst Meran Merano Arte	Projekt/DVD/Buch	<i>Vent schreibt Torma.</i> <i>Der Pataphysiker in Meran?</i>
8_Oktober	Kunsthalle West Lana	Experimental Music	Eisentanz (CH) im Rahmen der Vernissage: <i>XXL, Kunst und Industrie im Dialog</i>
9_Oktober	Meran, Lauben	Performance	Bruno Schlatter: <i>BataPhysik</i>
	Atelier Sabine Auer Schenna/Verdins	Sound Poetry	Thomas Havlik (A)
10_Oktober	Start: Sissi Park	Peripatos	Wanderlesung mit/con: Autori & SchriftstellerInnen
	Sketch Clublounge	Konzert	Suday Bob (A + I)
11_Oktober	Pulverturm	Lese-Performance	Thomas Havlik (A)
		Art-Shirt	Markus Joos
		Blog	Bruno Schlatter
		Organisation	Peter Oberdörfer, Florentine Prantl, Sonja Steger

## 2016

12_Oktober	Treffpunkt KIMM Untermais	Vorstellung	Franz-Edelmaier-Residenz für Literatur und Menschenrechte einer Initiative der SGEMKO - Schweizerische Gesellschaft für die europäische Menschenrechtskonvention
13_Oktober	Pfarrplatz	Performance	Bruno Schlatter: <i>Dort-Beratung</i>
14_Oktober	ES gallery	Szenische Lesung	aus dem Roman <i>Die Verlorene</i> mit der Autorin Michèle Minelli und Peter Höner (CH)
14_Oktober	Atelier Sabine Auer, Schenna	Reading	Sepp Mall, Romina Casagrande
		Musik	Jean Caprice (D)
		Art	Sabine Auer - Jessie Pitt (Austria/Australia)
15_Oktober	Treffpunkt: ost west club est ovest	Peripatos	Wanderlesung: mit/con Marcel Zischg, Oswald Waldner u.a.
	ost west club est ovest	Kreativ- nachmittag	Kids Art Disaster
		Art-Shirt	Jessie Pitt
		Blog	Bruno Schlatter
		Organisation	Peter Oberdörfer, Florentine Prantl, Sonja Steger

# 2017

## in Memoriam Peter Oberdörfer

12_Oktober	Park Schloss Kallmünz	Eröffnung	Grußworte BM Paul Rösch
		Konzert	<i>MitEinAnders</i>
		Vorstellung	Kulturzeitschrift <i>Kulturelemente</i>
		Vernissage	Christian Yeti Beirer (A): Überall ist Wunderland
13_Oktober	Treffpunkt Buchhandlung Alte Mühle		Freistaat Burgstein & magic garden: Gartenzwerge in Zusammenarbeit mit Pro Vita Alpina (Südtirol)
		Laudatio	Jul Bruno Laner
		Performace	Bruno Schlatter & Brigitte: <i>Stadtmarsch Opus 4 für Solozepter und Trommel</i>
		Lesungen	Lena Wopfner
			Leonhard F.Seidl (D): <i>Fronten</i>
14_Oktober	Hotel Aurora	ost west club est ovest Poetry Slam	WildWildOstWestSlam, Moderation: Lene Morgenstern Special Guest: Marvin Weinstein / Berlin
		Buchvorstellung	Jan Decker (D): <i>Der lange Schlummer</i> , Roman
		Theater in der Altstadt	Literatur, Film, Musik, Gespräch
15_Oktober	Centro giovani Strike Up		Ein Abend in Memoriam Peter Oberdörfer: <i>meine Augen sind meine Heimat</i> Matthias Dusini, Johanna Porcheddu, Dieter Oberdörfer, Marcello Fera, Sepp Mall, u.a.
		Buchvorstellung	<i>700xM - Storie e leggende Geschichten und Legenden</i> von Marcel Zischg & Andrea Valente vorgetragen von: Oswald Waldner, Francesca Morrone
		Art-Shirt	Andrea Dürr, loladesign
		Blog	Bruno Schlatter
		Organisation	Christine Kofler, Haimo Perkmann, Sonja Steger, Florentine und Gerhard Prantl

## 2018

3_Oktober	ost west club est ovest	Literatur	Buch-Premiere: Lorena Pircher: <i>Irrrende Welten</i> , Provinz Verlag
			Buch Vorstellung: Michael Hugentobler (CH): <i>Louis oder der Ritt auf der Schildkröte</i> , dtv
4_Oktober	Atelier Sabine Auer Schenna/Verdins	Literatur	Buchvorstellung: Martin Kolozs (A) <i>Auf staubiger Straße</i> , Roman
5_Oktober	Fisch-Bubele-Brunnen Lauben	Performance	Bruno Schlatter: <i>Am Fischmarkt</i>
	Centro per la Cultura Mairania 857	Reading&Music	Enrico De Zordo: <i>Diventimenti tristi</i> , Edizioni alphabeta Verlag con Gabriele Di Luca, Marcello Fera, Dominikus Andergassen
06_Oktober	ost west club est ovest	Singer&Song- writer	Markus "Doggi" Dorfmann: <i>Doggi's Beste Stücke</i>
		Art-Shirt	Anuschka Prossliner
		Blog	Bruno Schlatter
		Organisation	Sonja Steger

## 2019

9_Oktober	Atelier Sabine Auer, Schenna/Verdins	Lesungen	Rut Bernardi, Sara Pirri, Oswald Waldner
		Vernissage	Sara Welponer: <i>Vielfalt</i>
10_ottobre	Sinagoga di Merano	Letteratura	Waltraud Mittich: <i>Micòl</i> , Edizioni alphabeta Verlag traduzione dal tedesco: Giovanna laneselli, Stefano Zangrando
		Musica	Lucia Suchanská, Cello
11_Oktober	beim rössl bianco, Lauben	Performance	von&mit Bruno Schlatter & Matthias Schönweger <i>A SETTA KAS</i>
	im rössl bianco, Lauben	Literatur	Patrick Tschan (CH): <i>Der Kubanische Käser</i>
		Musik	Jodelkombo Johannes Ortner & Co.
12_Oktober	ost west club est overt	Theater	Papiertheater Kollektiv Zunder (A) <i>Pannekoeks Katze</i> . <i>Die Sache mit den Räten</i>
		Blog	Bruno Schlatter
		Organisation	Sonja Steger, Assistenz Irene Müller, Stefanie Nagler, Florentine Prantl



## Das Festival. Die Publikation. Sprachspiele / Linguaggi in gioco

*kein groschenroman* entstand zum 10 Jahre Jubiläum des kunstspartenübergreifenden Festivals Sprachspiele / Linguaggi in gioco, welches seit 2011 jährlich im Herbst, in Meran und Umgebung, an wechselnden Schauplätzen, stattgefunden hat.

Im Lauf der Jahre traten rund 111 Kulturschaffende aus dem In- und Ausland auf, aus den Disziplinen: Literatur – die der Dreh- und Angelpunkt des Festivals ist – bildende Kunst, Musik, Film, Theater und Performance. Die Dokumentation hierzu findet sich auf dem Blog [www.sprachspiele.it](http://www.sprachspiele.it).

Not macht bekanntlich erfindendisch. Den bekannten Satz von Ludwig Wittgenstein – der den für das Festival namensgebenden Begriff Sprachspiele etablierte – verfremdend „wovon man nicht reden WILL, darüber muss man schweigen“, werde ich keine vertiefenden Gedanken zum C. Wort und der damit verbundenen Krise der

Kultur, äußern. Nur so viel: Das Gefühl der Unsicherheit, gar Unmöglichkeit zündete den Funken zu dieser Publikation.

Es war und ist eine große Freude, dass so gut wie alle AutorInnen, KulturpublizistInnen und Liedermacher, kurz die VertreterInnen der Schreibenden Zunft, die bei den Sprachspielen dabei waren, dem Aufruf zum Mitwirken gefolgt sind und Texte in mehreren Sprachen und vielen Genres beige-steuert haben.

Manche von ihnen haben sich dem zwanglosen Themen-Impuls „Baustelle Sprache“ auf die Fersen geheftet, manche gingen thematisch andere Wege. Das war absehbar, das war gewollt. Genau auf diese Weise gelingt es, in *kein groschenroman* ein schillerndes, vielfarbiges und -klingendes, sprachspielerisches, literarisches Kaleidoskop zu erschaffen.

In der Publikation finden sich auch Textbeiträge der OrganisatorInnen

des Festivals, welches von Peter Oberdörfer (1961-2017), Haimo Perkmann und mir initiiert wurde. Beim Organisationsteam gab es Zuwachs und Abgänge, die ProtagonistInnen hinter den Kulissen waren und sind Florentine Prantl, Christine Kofler und Bruno Schlatter – der Multimediakünstler gestaltet den Blog, performt, kuratiert inhaltlich und packt tatkräftig an.

Mein Dank gilt Vielen. Der Südtiroler Autorinnen und Autoren Vereinigung (SAAV) als Trägerverein für die Bereitschaft das Festival *Sprachspiele / Linguaggi in gioco* und die Publikation *kein*

*groschenroman* zu ermöglichen; allen Partnervereinen, allen voran Pro Vita Alpina und ost west club est ovest; allen finanziellen Förderern wie der Südtiroler Landesregierung, der Stiftung Südtiroler Sparkasse und dem Kunstverein Kallmünz.

Last but an erster Stelle bedanke ich mich bei allen Schreibenden!

Den Leserinnen und Lesern wünsche ich beglückenden Lesegenuss. Hoffend, dass die Überraschung gelungen ist, im Gewand eines Groschenromans – grafisch gestaltet von Andrea Dürr – eben *keinen groschenroman* zu finden sondern Literatur.

## Literatur ist mehr als Worte

Wer lesen kann,  
der ist niemals einsam.  
Walter Jens, deutscher Kritiker

Oktober 2020 – zwischen Sonnenschein und Schnee. Das Jahr 2020, ein Jahr des Umdenkens in der Krise. Der Wert vermeintlicher Selbstverständlichkeiten wird uns bewusster. Besonders in der Kunst- und Kulturbranche müssen wir alle viel denken, umdenken, anders planen und neue Wege finden. Ungewohnt ist das Leben mit dem Corona Virus für uns alle. Neue Konzepte müssen erarbeitet werden. Alte Pfade müssen neu gegangen werden. Neue Lösungen für die sichere Versorgung der Menschen mit Kunst und Kultur müssen erfunden und gefunden werden. Qualitätsprodukte sollen auf sicheren Wegen zu den Kunden kommen. Die Leistungen der Produzentinnen und Produzenten müssen anerkannt und abgegolten werden. In den Bereichen Landwirtschaft, in der

Industrie, im Dienstleistungssektor – und eben auch in der Kreativwirtschaft/Sparte Kunst- und Kultur. Diese Publikation ist unser Versuch ein Literaturfestival in einer der Zeit geschuldeten Form möglich zu machen, ein kreatives Sprachfest in eine Form zu gießen, die sie alltagstauglich macht. Einen Beitrag zu leisten, um das literarische Leben in der Kulturregion Alpen nicht einschlafen zu lassen.

Es ist anders, es ist fremd, es war eine Idee, die zu einem Plan wurde und nun halten wir es in der Hand. Sprachspiele / Linguaggi in Gioco – *kein groschenroman* – eine Art nachhaltiger Rückschau über 10 Jahre Kulturarbeit, mit dem Ansatz zu einer Sensibilisierung für die Sprache. Für alle, die sich darauf einlassen wollen. Wenn wir lesen, tauchen wir ein in neue Welten. Bücher beflügeln unsere Fantasie. So können wir reisen, auch wenn wir zuhause bleiben.

Oktober im Ötztal zwischen Sonnenschein und Schnee. Ich vermisse Meran und die Umgebung, die Palmen, die warmen Temperaturen, die Menschen, die Stadt mit ihren vielen Häusern, Gassen und Durchsichten, die Plätze, die Parks, und die Gärten, die Schlösser und Burgen, die Menschen, das südliche Flair, die Gasthäuser, das Essen, die Pensionen und Hotels, aber besonders vermisse ich die Menschen, die „mein“ Meran zu einem Ort voller Leben und Liebe und Lachen und Kunst machen.

Oktober im Ötztal. Zwischen Sonnenschein und Schnee vermisse ich die Sprache, die Literatur, die Worte und Sätze, aber vor allem die Menschen, die sie schreiben und geschrieben haben und die sie uns präsentieren. Ich vermisse die Sprachspiele / Linguaggi in Gioco, das grenzüberschreitende und spartenübergreifende Literaturfest, das mich im Oktober der letzten Jahre nach Meran gelockt hat. Sprache, Literatur, Musik und Bildende Kunst, die Farben und die Trauben, die wunderbaren Trauben. Kreativer Input gibt kulinarischen Output. Aus Poesie und Erdbeerraube wird ein Jahr voller Meraner

Herbstgefühle abgefüllt in Flaschen und Gläser. Bücher habe ich eigentlich immer im Vorratsschrank.

Oktober im Ötztal zwischen Sonnenschein und Schnee. Es zieht mich nach Meran. Es treibt mich dazu Menschen mit Kunst zusammenzubringen. Literatur mit ungewöhnlichen Mitteln und an ungewöhnten Orten zu vermitteln. Das Organisationsteam der Sprachspiele / Linguaggi in Gioco lädt seit 2011 jedes Jahr dazu ein. Im Laufe der Jahre waren es viele verschiedene Menschen, mit unterschiedlichsten Zugängen zur Sprache, die das Festival mitgeprägt haben.

Oktober in Meran – Zwischen Wort und Spiel, Sprache und Spaziergang, Farbe und Film ...und noch einmal von Anfang an... Sprachspiele / Linguaggi in Gioco ist das grenzüberschreitende und spartenübergreifende Literaturfestival, das in den letzten Jahren von der Südtiroler Autorinnen und Autorenvereinigung SAAV getragen, dem Meraner ost west club est ovest und von Pro Vita Alpina mitorganisiert wird. 2011 traten drei Südtiroler Kulturmenschen mit dem Festival in die

Öffentlichkeit. Kulturfrau, Autorin und Literatin Sonja Steger, die bis heute Hauptverantwortliche für die Organisation der Sprachspiele. Sie kuratiert das Festival mit viel Liebe und Verstand. Haimo Perkmann, Philosoph und Kulturmensch, Mit-herausgeber der Kulturzeitschrift Kulturelemente war schon im Organisationsteam der Anfangszeit. Seine philosophischen Betrachtungen des Lebens und der Sprache geben einen guten Boden. Peter Oberdörfer, leider viel zu früh verstorben, war Ideengeber, aktiver Kommunikator, literarischer Spaziergänger, Obmann der SAAV und wird immer ein wichtiger Teil des Teams bleiben. Ab 2013 durfte ich, erst als Assistentin des Organisationsteams und seitdem mit dem Kulturverein Pro Vita Alpina als Partnerin dabei sein. Als Vertreter von Pro Vita Alpina ist auch Gerhard Prantl als Ideengeber und Organisator von einzelnen Teilen des Festivals mit dabei. Bruno Schlatter – seit 2013 Sprachspiele Blogger – sorgt dafür, dass wir alle die Sprachspiele immer wieder ansehen und anhören können. Christine Kofler, ist Literaturwissenschaftlerin und Bücherwurm. Sie arbeitet als Copywriterin, mag seltene Wörter, Eis und den Som-

mer. Ihr Zuständigkeitsbereich: die Presse- und Medienarbeit. Maria C. Hilber, Geschäftsführerin der SAAV, ist zuständig für den administrativen Teil, stellt Anträge und wickelt Auszahlung ab. Giorgia Lazzaretto, Mitarbeiterin des ost west clubs, organisiert Genehmigungen und schickt Meldungen an die Behörden. Mit Regisseurin Stefanie Nagler ist eine weitere Frau aus dem Reigen des Clubs zum Team gestoßen, sie unterstützt im Bereich Theater. Irene Müller ist interessierte Kultur- und Kunstgenießerin und als Frau für alle Fälle ein wichtiger Teil der Organisationsgruppe. Wir sind ein aktives Team rund um Sonja Steger, die mit ihrem Elan, ihrer positiven Lebenseinstellung und ihrem Knowhow die Veranstaltungsreihe seit mittlerweile 10 Jahren prägt.

Oktober in Meran ist aber noch viel mehr: Kooperationen mit anderen Initiativen und Projekten wie der Kunststraße Imst, ARTEVENT, Freistaat Burgstein – künstlerische Denkwerkstatt in den Bergen, Galerie ES, SGEMKO/Franz-Edelmaier-Residenz für Literatur und Menschenrechte, amaci – Tage der zeitgenössischen Kunst, Mairania 857, Kunstver-

ein Kallmünz, kunst meran/o arte, Kulturelemente, Noseland, ... Sprache aus vier Ländern – Deutschland, Österreich, Schweiz und Italien. Italienisch, deutsch, ladinisch, alemannisch, bayrisch, ... verschiedene Sprachräume, unterschiedliche Dialekte. Epik, Lyrik und Dramatik, Kurzgeschichten, Märchen, Poesie, Romane, Gedichte und Sachtexte, Komödien, Tragödien und Witze, alle Gattun-

gen, alle Genres der Literatur, dazu Musik, Bildende und Darstellende Kunst, Installationen, Performance und Film, Straßenaktionen, literarische Spaziergänge – Peripatos, klassische Veranstaltungen mit Publikum, im Saal, im Schloss, im Ansitz, am Turm, im Theater, am Fluss, im Garten, im Hotel, im Park, im Club, ... ungewöhnliche Orte für außergewöhnliche Menschen. Literatur ist so viel mehr als Worte.



Zeichnung für den Sprachspiele-Flyer 2019 von Sara Welponer,  
Detail aus dem Werk *beata viscera*, 2014

## Wie die Performance zur Literatur kam

Seit 2013 begleite ich Sprachspiele als Blogger, Literat und Performer.

Wie es dazu kam, ist schnell erklärt: im Sommer 2012 lernte ich die Programmverantwortliche Sonja Steger am Symposium *Ist Wahrheit DADA oder Dichtung* des Freistaats Burgstein in Gries im Nordtirol kennen. Schnell ergab sich eine interessante Auseinandersetzung mit unserem Werk und erste gemeinsame Projekte entstanden. In der Folge wurde ich an die Sprachspiele nach Meran eingeladen.

Meine künstlerische Tätigkeit hatte ich 1979 bewusst als Autor begonnen, glitt schnell zur Musik, vom Video zum Installativen, startete anno 2000 mit regelmässigen Radiosendungen und gebär am 1. April 2009 mein Gesamtkunstwerk *Noseland* – meine Mikronation. Aus Literatur wurde Welttheater, aus Drehbuch wurde Skizze und Mitspieler mit autark zu füllenden Positionen taten viel oder halt eben

wenig. Noseland ist real existierende und handelnde Kunst.

Ich brachte also 2013 meinen literarischen Bericht über Noseland und meine dazugehörige Performanceserie *Mobiles Denkmal – König Bruno, der Erste und Letzte* mit. Diese hatte vorher schon in einigen Städten Europas stattgefunden: Exakt eine Stunde stehe ich als *living sculpture* an einem historisch relevanten Platz. In Meran folglich unbeweglich in meinem Königsprunk in der Sparkassenstrasse. Eine Inspiration zu dieser Arbeit liegt in den Strassenpantomimen, die sich nur für bare Münze bewegen, was bei mir natürlich gar nichts nützt. Doch nach einer Stunde stieg ich vom Sockel, mischte mich – immer noch königlich – unters Volk, um mich zu erkundigen, wie es um die Armut in Meran stehe und dabei vielseitige Standpunkte kennen lernte.

Die verbale Interaktion taucht bei

mir immer wieder auf, so auch ein Jahr später. In *Darf ich Ihnen eine Frage stellen* bat ich Passanten, sich aus meinem Körbchen eine Frage zu schnappen, und deren Beantwortung mit ins Leben zu nehmen. Ob eine Antwort zu mir zurückkomme, sei unwesentlich.

*Die neuen Rätsel der Bataphysik* 2015 ergaben sich aus meiner Beschäftigung mit Alfred Jarry und dessen Pataphysique in Kreuzung mit der Bata-Schuhmarke. In einer präparierten Bata-Schachtel befand sich ein Nasenbär, anhand dessen ich unmittelbar – leicht verwirrend – Passanten in Diskussionen verstrickte, die auch bei Schrödingers Katze gelten könnten.

Mit der *Dort-Beratung* setze ich 2016 die dialogischen Performances fort und ergänzte sie um Zufallsalgorithmen: wenn ich die Leute davon überzeugt hatte, dass wir allzuoft im DA sind, ermittel-

ten wir gemeinsam anhand dreier Stichwörter in einer Google-suche den Gesprächsfaden. So ergaben sich schnell Frage und Gegenfrage. Mehrmals wurden gemeinsam interessante Pläne entwickelt ein Dort zu finden. Ob sie umgesetzt wurden, bleibt bis heute unklar!

Mit *Stadtmarsch Opus 4, für Solozepter & Kesseltrommel* brachte ich 2017 eine weitere Serie nach Meran. Per se sehe ich die meisten meiner Arbeiten als einmaligen Akt, von dem höchstens Elemente wieder anderswo auftauchen dürfen. Erstmals arbeitete ich mit einer Künstlerin vor Ort: die Punkcake-Perkussionistin Brigitte führte mich – den König – mit lautstarkem Marschgetrommel durch die Gassen, ein Massenspektakel sondergleichen! Hälse verrenkten sich. Staunen und Fragen beschäftigten die Menge.



*Am Fischmarkt* leitete ich ein Jahr später klassisch vom Ort her. Eines meiner Grundprinzipien: Historik des Ortes? Wie wirkt er? Was braucht er jetzt von mir?

So inszenierte ich lautstark den mittelalterlichen Fischmarkt mit regionalen Forellenfilets beim Fischbubele-Brunnen am Rathaus. Wollte jedoch jemand Fisch kaufen, musste ich ihn abweisen, weil aller Fisch von König Heinrich reserviert war, welcher dies historischen Quellen zufolge gerne getan habe.

*A setta Kas* setze 2019 den Ansatz fort, meine Ideen zusammen mit Meraner Persönlichkeiten zu inszenieren. Mit dem DADA-Literaten Matthias Schönweger trug ich auf einem Brett einen von mir selbst gekästen Noseländer Bergkäse durch die Stadt, um ihm vor dem ‚rössl bianco‘ mit allerlei Hilfsmitteln die nötige Menge Löcher einzustanzen. Selbst die Löcher – in ihrer ausgestanzten Form – konnten degustiert

werden und ein kühler Weissler erfreute den Gaumen.

Die Performance begleitete mich seit Beginn bei Live-Auftritten, meine Lesungen waren inszeniert, die Konzerte Happenings, ortsbezogen, situativ. Die Performance scheint mir oft „gelebte Literatur“. Womit sich der Kreis schliesst, ich immer noch Autor bleibe, ohne immer zu schreiben.

## Sprache in Zeiten der Krise

I.

Sprache als Spielwiese, als Selbstvergewisserung, als politischer Akt, als Grenzüberschreitung, als Ort der Erinnerung und der Zukunft – *kein groschenroman* macht deutlich, welch unterschiedliche Nischen und Winkel der Sprache Autor\*innen ausloten, an welchen Räumen sie werkeln und zimmern. Da werden Verfahren angewandt, die das Komische herauskitzeln: ein unverfänglicher Teppich macht den Leser zum Depp und Fehler feiern fröhlich *Ferragosto*; die bildliche Sprache der Märchen verwandelt Buchstaben in Mutmacher und schafft Figuren wie die *Sprachwächterin*, eine Art coole Cousine Frau Holles. Was hingegen passiert, wenn die Wörter plötzlich fehlen, beschreibt Patrick Tschan eindrucksvoll in dem Text *Licht und Schatten*, ein Auszug aus seinem Roman *Keller fehlt ein Wort*, in dem der Protagonist unter Aphasie leidet. Sprachlosigkeit findet

sich in *kein Groschenroman* nicht nur buchstäblich, sondern auch im übertragenden Sinn: Leonhard F. Seidl verhandelt in *Träume* das *Nicht-Sprechen-Können* und das *Nicht-Gehört-Werden* eines politisch Vertriebenen. Damit sind wir bei einer wesentlichen Funktion der Sprache im komplexen Gefüge der gesellschaftlichen Kommunikation angelangt: der Legitimierung von Machtverhältnissen.

II.

„Eine der einsamsten Baustellen bewohnen jene, die sich der Sprache verschrieben haben und damit auch dem, was sich durch sie ausrichten, mit ihr anrichten oder anstellen lässt“ schreibt Oswald Waldner in seinem Text *Baustelle*. Insbesondere in Krisenzeiten haben diese Bewohner\*innen – Autor\*innen, Philolog\*innen, Linguist\*innen – reichlich zu tun. Aktuell können wir viele Veränderungen in unserem täglichen Sprachgebrauch

beobachten. Plötzlich wissen wir um Begriffe wie *Inzidenzrate*, *Reproduktionszahl* oder *Spike-Protein*, medizinisches Vokabular wandert in die Alltagssprache ein. Verunglückten Anglizismen wie *soziale Distanzierung* bzw. das italienische Pendant *mantenere la distanza sociale*, übernommen aus dem Englischen *social distancing*, haftet sozialer Ausschluss an. Während einige Wörter inflationär gebraucht werden, fehlen andere: Erstaunlich selten lesen wir das Wort *Seuche*; vielleicht weil es mit Pest, Cholera und der Vergangenheit verbunden ist und damit nicht in die Fortschrittserzählung des 21. Jahrhunderts passt. Die Politik greift dieser Tage indes munter in die Kriegsrhetorik-Kiste: Frankreichs Präsident Macron spricht vom „Kampf gegen den unsichtbaren Feind“<sup>1</sup>. Italiens Premier Conte wartet gleich mit Krieg und Naturgewalt im Doppel-

pack auf: „Wir werden von einem Tsunami überrollt, der – genau wie ein Krieg – die Wirtschaft in Trümmern und die Menschen mit Traumata hinterlässt.“<sup>2</sup> So kommt dann auch kein/e Bürger\*in mehr auf die Idee, die vielen Toten hätten etwas mit dem maroden Gesundheitssystem zu tun.

Neben den Veränderungen an der sprachlichen Oberfläche gibt es tiefgreifende Verschiebungen in gesellschaftlichen Debatten. Die Pandemie heftet sich an aktuelle politische und mediale Diskurse, also an bestimmte, regelhafte, wiederkehrende Arten und Weisen des Denkens und Sprechens über ein Thema, und macht sie sichtbar. Wenn Präsident Trump vom *Wuhan-* oder vom *China-Virus* spricht, dann nutzt er die Pandemie für seinen nationalistischen Diskurs; genauso verhält es sich mit Verschwörungstheoretiker\*innen, die

<sup>1</sup> FAZ, 17.03.2020: „Macron und der sechsfache Krieg“ von Michaela Wiegel

<sup>2</sup> Zeit Online, 1.04.2020: „Italien an vorderster Front“, Gastbeitrag von Giuseppe Conte

sich der neuen Situation bedienen, um vorhandene Ressentiments zu nähren: Das Virus, eine Erfindung der Elite (wahlweise Juden, Politiker\*innen etc.), um die Weltherrschaft zu erringen. Auffällig ist das Erstarken des damit verknüpften biologistisch-deterministischen bzw. sozialdarwinistischen Diskurses, der angebliche Gegensätze wie „Wirtschaft – Gesundheit“ hervorbringt. Etwa dann, wenn sich der texanische Vizegouverneur Dan Patrick öffentlich dahingehend äußert, dass sich ältere Bürger\*innen zugunsten der Wirtschaft „opfern“ sollten<sup>3</sup>. Boris Palmer, Tübinger Oberbürgermeister und Politiker der Grünen, verkündete im Frühstücksfernsehen: „Ich sage es Ihnen mal ganz brutal: Wir retten in Deutschland möglicherweise Menschen, die in einen halben Jahr sowieso tot wären, aufgrund ihres Alters

und ihrer Vorerkrankungen.“<sup>4</sup> Damit wird das Recht von älteren, kranken oder behinderten Menschen auf eine medizinische Behandlung zur Diskussion gestellt.

Das Spiel mit Sprache schärft das Bewusstsein für Sprache – und damit auch für deren Instrumentalisierung. Spielen wir weiter!

---

<sup>3</sup> DER SPIEGEL, 24.03.2020: „Texas Vizegouverneur: Großeltern sind bereit, für ihre Enkel zu sterben“

---

<sup>4</sup> Zeit Online, 28.04.2020: „Boris Palmer fordert Lockerung mit drastischen Worten“

## Kein Groschen ist gefallen

Wittgensteins Definition von Sprachspiel ist – nicht auf lexikalischer Ebene, jedoch in seiner semantischen Intentionalität – als Neologismus zu deuten. Ferdinand de Saussure hatte wohl auch Sprachspiele im Sinn gehabt, als er wenige Jahrzehnte zuvor den Sprachgebrauch, *language*, *linguaggio*, als praktizierte Sprache von der kanonisch geregelten *langue* und dem gesprochenen Wort, *parole*, trennte und fortan als eigene Kategorie behandelte. Begrifflich weit verzweigt, kam uns diese Konzeption von *Sprache in permanenter Mutation* gerade recht, um ein interdisziplinäres Ereignis rund um die Sprache in all ihren Ausdrucksformen zu benennen. So diente das Sprachspiel, dessen zentrale Bedeutung im Gegensatz zur festgeschriebenen Sprache darin besteht, die performative Praxis einer jeden sprachlichen Äußerung in den Mittelpunkt zu rücken, unserem 2011 initiierten Meraner

Literaturfest als Name und zugleich Programm. *Sprachspiele*. Das italienische *Linguaggi in gioco* verweist – im Rahmen der mehrsprachigen und auch sprachverwirrten Realität Merans – dagegen eher auf die Trennung De Saussures.

Der Witz aber bestand darin, dass das Fest selbst mit diesen berühmten Theoremen noch berühmterer Denker in praxi überhaupt nichts zu tun hatte, sondern sich stattdessen in lustvoller Anarchie im künstlerischen Untergehölz entfaltete; eben dort, wo Kunst und Literatur entsteht, nicht dort, wo sie gekauft wird. In der Galle der Gesellschaft. Ungezügelt, ungeregelt, unkorrekt, an bislang un-erhörten Orten.

### **Sprache ist politisch und gehört allen**

Sprachphilosophen wie Russell, Frege oder Wittgenstein wiesen einst darauf hin, dass Sprache sich nicht per Befehl oder Gesetz ver-

ändern lasse, ja, nicht einmal ein glatzköpfiger König von Frankreich kann den Wandel der Sprache, den Sprachgebrauch, von oben herab diktieren. Selbst wenn der König befehlen sollte: „Ab sofort heißt Stuhl Tisch und Tisch Stuhl“, so wird sich dies nicht durchsetzen. Denn die Sprache gehört allen Sprechenden. Die langsame, von vielen kleinen, eruptiven Mutationen begleitete Umwälzung der Sprachen ist ein zäh in die Zukunft fließender Strom, der sich nur punktuell steuern lässt. Heute, rund hundert Jahre später, sind wir an einem Punkt angelangt, wo dieses Wissen entweder abhandengekommen ist und es plötzlich möglich scheint, Sprache per Gesetz zu verändern – wenngleich nur auf lexikalischer, nicht jedoch semantischer Ebene. Eine totalitäre Entwicklung. Doch wie weit wird diese neue, westliche Kulturrevolution unsere Zukunft bestimmen? Als stiller Beobachter kann ich nur sagen: Worüber man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen. Man sollte auch nicht darüber schreiben. Für eine Analyse der Kraft und des performativen Sogs der Sprachentwicklung werfen wir besser einen Blick zurück. Sprache ist politisch, das weiß jeder

Volksvertreter und jeder Anwalt, jede Minderheit, deren Sprache in Bedrängnis gerät, und jeder Mittellose, der kein Sprachrohr für seine Anliegen hat. Sprache ist aber auch dann politisch, wenn sie sich ohne Sprachpolizei entfaltet und richtungsweisende Entwicklungen erkennen lässt, die nicht gesteuert bzw. instrumentalisiert wurden. Historische Ereignisse, vor allem gewaltsame, haben unsere Sprachen maßgeblich verändert. Auch die aktuelle Auseinandersetzung mit Minoritäten verändert unseren Sprachduktus.

### **Der englische Bastard**

Ein gutes Beispiel für Sprachentwicklung ist das Englische. Es ist die hegemoniale Weltsprache, ganz egal wie viel mehr Menschen muttersprachlich etwa chinesisch sprechen. Englisch ist eine germanische Sprache, die rund 60 % ihres Lexikons aus dem Romanischen bezieht, Französisch und Latein; die einzige germanische Sprache mit mehrheitlich romanischem Wortschatz, und die einzige, deren Syntax zu großen Teilen romanisch analytisch und arm an Morphologie ist. Kurz gesagt – eine Bastardsprache. Eine Sprache mit bewegter

Geschichte, die mindestens dreimal vollkommen umgekrempelt wurde, vom angelsächsisch-germanischen Old English, das die Bezeichnung „englisch“ gar nicht tragen dürfte, bis zum skandinavisch-normannischen Middle English über Shakespeare bis heute.

Deutsch besitzt viel weniger Wörter, denn es ist syntaktisch und morphologisch komplexer, synthetischer. Es ist ursprünglicher und „reiner“ geblieben, auch dank der rückwärtsgewandten Bemühungen im Zuge des nationalistischen Sprachpurismus'. Der Gesichtserker konnte noch verhindert werden, es heißt bis heute Nase. Anderes wurde rückgermanisiert. Überhaupt geht uns Deutschsprachigen das Reaktionäre immer leichter von der Hand als jede kleinste Neuerung. Nicht nur darum ist deutsch keine Weltsprache. Als in den Neuen Staaten von Amerika darüber abgestimmt wurde, ob deutsch oder englisch zur offiziellen Amtssprache werden sollte, obsiegte das Englische. Und ich behaupte spekulierenderweise, dass die USA heute keine Weltmacht wären, würden ihre Einwohner muttersprachlich Deutsch sprechen.

Schon klar, dass der britische Kolonialismus dafür gesorgt hat, dass Englisch heute eine Weltsprache ist. Darum werden auch weltweit andere Kolonialmachtssprachen wie Französisch, Spanisch und Portugiesisch gesprochen. Doch das alleine reicht nicht als Erklärung, denn nur Englisch ist jene Weltsprache, die alle sprechen, wenn sie miteinander kommunizieren. Mit Ausnahme einiger verstockter Franzosen, die wie Asterix dagegen ankämpfen. Die einzigen, die in einer internationalen englisch sprechenden Runde keiner versteht, sind die Briten mit ihren unverständlichen Idiomen wie Scouse oder Sprachvarianten wie Scots. Dies führt uns zur zweiten Spekulation, nämlich dass das Englische selbst sich stark verändert hat, seitdem es Weltsprache ist. Es wird zunehmend einfacher, analytischer, technischer. Simple English.

### **Am Ende des Satzes**

Einer der Gründe dafür, dass Englisch zur Weltsprache wurde, könnte auch darin liegen, dass es eine analytische und daher auf einer einfachen linguistischen Ebene sehr einfach erlernbare Sprache ist, während z.B. deutsch eine relativ synthetische und schwer erlernbare

Sprache ist, ganz zu schweigen von deutschen Eigenheiten, etwa die Stellung des Hilfsverbs im Nebensatz oder auch die unerschöpflichen Möglichkeiten, ein und dasselbe Verb zahlreichen morphologischen Abwandlungen zu unterziehen und dadurch stets die Bedeutung zu verändern. Nehmen wir etwa das Verb „ziehen“ plus Präfix: aufziehen, abziehen, mitziehen, unterziehen, losziehen, erziehen, umziehen... oder „legen“: ablegen, auflegen, auslegen, beilegen, überlegen, verlegen...

Wunderbar, aber schwer erlernbar, esoterisch, hermetisch verschlossen für Außenstehende. Es erinnert mich an das humoristische Zitat Mark Twains, man könne Englisch in dreißig Stunden, Französisch in dreißig Tagen und Deutsch in dreißig Jahren lernen. Ja, man solle die deutsche Sprache, wenn sie so bleibe wie jetzt, „sanft und ehrerbietig zu den toten Sprachen legen, denn nur die Toten haben Zeit, sie zu lernen.“

Natürlich könnte man, wie von Marc Twain vorgeschlagen, zweigleisig fahren, eine hochkomplexe Variante für Muttersprachler, und ein Simpeldeutsch für alle anderen.

Dann hieße etwa „der, die, das“ nur mehr „de“. Umgekehrt stellen Wörter, die ganze lexikalische Mengen willkürlich in eins zusammenfassen, keine Verständniserleichterung dar. Etwa das Wort „sie“, welches im englischen die Lexeme „you“, „she“, „her“, „it“, „they“ und „them“ umfasst; weshalb die deutsche Synchronisierung stets den richtigen Moment im Film verpasst, vom Sie zum Du zu switchen. Selbst die Deutschen können das „sie“ nur über die Groß- und Kleinschreibung auseinanderhalten. Und das beherrschen heutzutage nur noch die wenigsten. Dafür haben viele Muttersprachler\*innen vergessen, dass im Deutschen der Apostroph nicht den Genitiv markiert. Tina's Teestube heißt Tinas Teestube. Wer weiß es noch? Immerhin wird es seit der jüngsten, fragwürdigen Rechtschreibreform toleriert.

Englisch ist in seinen Grundzügen also einfach erlernbar, wenngleich lexikalisch und schriftlich komplexer. DerDieDas. The. Ist der Mond nun aber männlich und die Sonne weiblich wie im Deutschen, oder umgekehrt, wie in den romanischen Sprachen. Um das herauszufinden, muss man schon Shakespeare be-



mühen. Da steht's. Im Mittsommernachtstraum. Der Romanische Vorrang bei Shakespeare. Je gehobener, desto französischer. Das Vieh ist germanisch, sheep, cow, pig, das Essen dagegen romanisch, mutton, beaf, porc. Die flexible Mischlingssprache, die im Verlauf ihrer Geschichte extremen Veränderungen unterlegen und immer wieder radikalen Erneuerungen und Vermischungen ausgesetzt war, ist nun also die Weltsprache. Das komplexere, unbiegsame und inzestuös Reinrassige hat evolutionär einfach das schlechtere Blatt.

### **Unser volksmündliches Tiroler Sprachlabor**

Auch die Tiroler\*innen sind ein durchmischter Menschenschlag mit einem Bastardidiom. Wobei unser Idiom immer näher an die deutsche Hochsprache rückt. Den Dialekt meiner Großmutter würden heute nur noch wenige mühelos verstehen. Und im 17. Jh. war er – durchsetzt mit rätoromanischen Ausdrücken – noch unverständlicher, wie Dokumente belegen. Mit anderen Worten, wir verlieren unseren mittelalterlich anmutenden Dialekt zunehmend. Verantwortlich dafür ist vor allem die audiovisuelle Kul-

tur, TV, Internet, alles hochdeutsch. Die ganz Jungen gehen sogar dazu über, englisch zu texten. Noch gibt es ihn, den Dialekt. Und er hat nicht wenige lexikalische Ähnlichkeiten mit älteren Sprachverwandten, etwa Mittelhochdeutsch und entfernt Middle English. Da hieß das Vieh noch feoch, in Tirol heißt es bis heute Viech. Holz spalten, to cleave, heißt in Tirol kliaben etc. etc. Das Griaßdi und Pfiatdi (Behüte dich) geht noch auf die iro-schottische Mission zurück, nicht etymologisch, sondern nur die Art des Ausdrucks, dass Gott dich behüten möge, um Ciao zu sagen. Ciao wiederum ist die onomatopoetische Übersetzung des Venezianischen *sciao*, ergo des Venezianischen Wortes für *schlavo*, Sklave. Mit anderen Worten dasselbe wie das aus dem Lateinischen stammende Servus. Ein gutes Stichwort, um aufzuhören. *Sprachspiele / Linguaggi in gioco* allerdings, möge uns noch lange erhalten bleiben und im künstlerischen Dickicht wuchern.

6.52

6.521

6.522

6.53

Sprachspiele / Linguaggi in gioco  
www.sprachspiele1.wordpress.com

6.54

7

Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man  
schweigen.

L. Wittgenstein, Tractatus

## I don't talk

Ich habe damals nicht gesprochen und sage jetzt auch nichts.

### Die Anmerkung

2012 hatte der Künstler Hannes Egger die Idee, ein Art-Shirt im Rahmen des Festivals Sprachspiele / Linguaggi in gioco zu gestalten. Er initiierte damit eine sieben Jahre währende „Tradition“.

2013 stammten die Entwürfe für die satirische Art-Shirt-Serie vom Kollektiv „borntobehere“ (Haimo Perkmann und Peter#Kompripiotr#Holzknecht). Es wird gemunkelt, dass das Dem-Land-Tirol-die-troie-Shirt bereits zu einem Sammelobjekt der Subkultur avanciert sei.

Ab 2014 flossen die Entwürfe der Künstlerinnen und Künstler sowohl ins Art-Shirt als auch in das Cover des Festivalflyers ein, die Zeichnungen und Grafiken stammen von: Sabine Auer (2014), Markus Joos (2015), Jessie Pitt (2016), Andrea Dürr (2017), Anuschka Prossliner (2018).

2019 stammt die Zeichnung für die Festivalflyer von der Künstlerin Sara Welponer (Siehe S. 86). Art-Shirt gab es aufgrund von Budgetkürzungen keines. Doch wer weiß, vielleicht gelingt es, diese Tradition im Jahr 2021 wieder aufleben zu lassen.

Die Rückseite des Umschlags von *kein groschenroman* ist den Art-Shirts gewidmet.



Hannes Egger



Anuschka Prossliner



borntobehere



Markus Joos



Andrea Dürr



Jessie Pitt



borntobehere



borntobehere



Sabine Auer

Ein Projekt von | Un progetto di:

Herausgegeben von der Distel Vereinigung



SAAV  
Südtiroler Autorinnen- und Autorenvereinigung  
Unione Autrici Autori Südtirolo  
Lia Autares Südtirol

